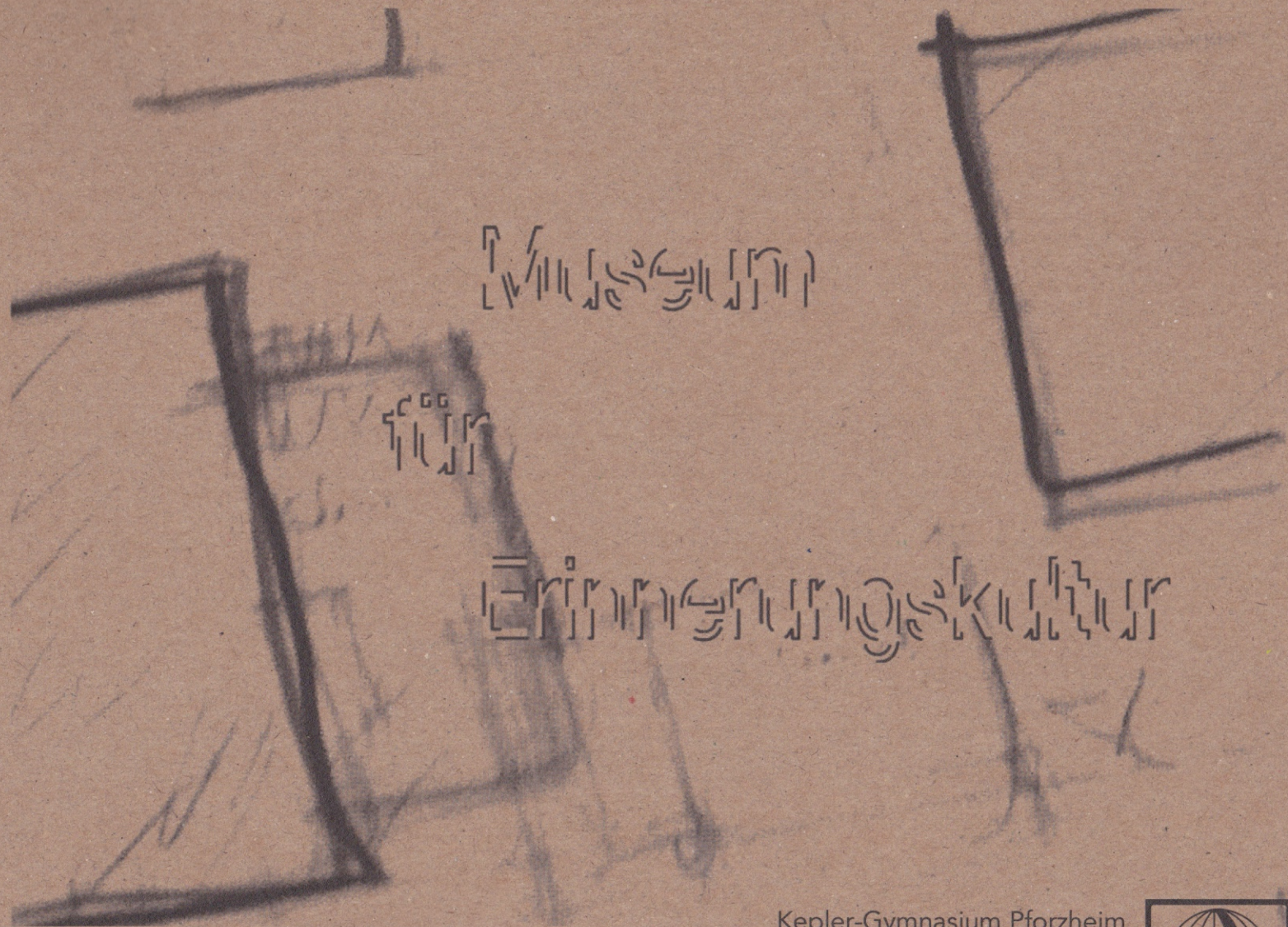




Ein

Architektur

projekt

Kepler-Gymnasium Pforzheim
Ein Architekturprojekt der Jahrgangsstufe 12
Neigungskurs Bildende Kunst
Schuljahr 2017/18



Erinnerung aber ist eine konservierende
Kulturtechnik. Was dem Erinnern entgeht,
geht verloren.¹

¹ Meier, Cordula: „Zur künstlerischen Konstruktion von Erinnerung.“ In: Shoah - Formen der Erinnerung: Geschichte, Philosophie, Literatur, Kunst. Berg, Jochimsen, Stiegler (Hrsg.). München: Fink, 1996, S.267

Zum Geleit

Das Gedenken an den 23. Februar 1945 und die Auseinandersetzung mit seiner Vorgeschichte und seinen Folgen sind für unsere Stadt wichtig und richtig. Damit das Datum auch für jüngere Generationen Relevanz beanspruchen kann, braucht das Gedenken jedoch neue Impulse und Ideen. Ideen, mit denen sich junge Menschen dieses Gedenken zu Eigen machen und es weiterentwickeln können. Dass die Erinnerung an den 23. Februar nicht in der Wiederholung erstarrter Rituale gefangen ist, sondern Kristallisationspunkt für eine gegenwartsbezogene, innovative Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte sein kann, beweist in vorbildlicher Weise das Architekturprojekt *Museum für Erinnerungskultur Pforzheim*, das der Neigungskurs Bildende Kunst der Jahrgangsstufe 12 des Kepler-Gymnasiums Pforzheim im Schuljahr 2017/18 realisierte.

Dabei fand nicht nur eine differenzierte Beschäftigung mit der Zerstörung Pforzheims am 23. Februar 1945 statt, sondern Vergangenheit und Gegenwart sind in einen im wahrsten Sinne des Wortes konstruktiven Dialog getreten: Die Architekturmodelle eines (fiktiven) Museums für Erinnerungskultur in der Ebersteinstraße, welche die Schülerinnen und Schüler unter sachkundiger Begleitung ihrer Lehrerin Sandra Jost und des Architekten Georg Beuchle konstruiert haben, sind faszinierende Gespräche junger Menschen von heute mit der Vergangenheit ihrer Stadt. Ihnen zuzuhören ist lohnend, bewegend und inspirierend für uns alle in Pforzheim. Was die Schülerinnen und Schüler geleistet haben, verdient daher große Bewunderung und hohen Respekt. Und es stimmt mich zuversichtlich, dass wir neue Wege zu einem zukunftsfähigen, lebendigen Gedenken finden können.

Dies, so belegt das Projekt eindrücklich, kann uns nur gemeinsam, in Kooperation und gegenseitigem Austausch gelingen. Als Kulturred der Stadt Pforzheim ist es uns ein besonders Anliegen, gerade auch für junge Menschen Möglichkeiten zu schaffen, sich mit der Geschichte ihrer Stadt zu beschäftigen, und dafür maßgebliche Akteure zusammenzubringen. Die Aktivitäten der Beauftragten für kulturelle Bildung sowie der Archivpädagogik des Stadtarchivs möchte ich an dieser Stelle besonders hervorheben. Es ist ein großer Erfolg, dass die entsprechenden Kooperationsangebote intensiv genutzt werden. So fanden allein im Stadtarchiv vergangenes Jahr 16 Schulprojekte statt, an denen 360 Schülerinnen und Schüler teilgenommen haben. Wenn solche Angebote – wie im vorliegenden Fall – auf ein besonderes Engagement seitens der Schulleitung, der betreuenden Lehrkraft und der Schülerinnen und Schüler treffen, ist Herausragendes möglich! Dass das *Museum für Erinnerungskultur Pforzheim* vom Förderverein des Stadtarchivs Pforzheim e. V., der Löblichen Singergesellschaft von 1501 Pforzheim und der Reuchlin Gesellschaft Pforzheim e. V. mit dem Georg-Simler-Preis für stadtgeschichtliche Arbeiten an Schulen in Pforzheim und dem Enzkreis ausgezeichnet wurde, bestätigt die überzeugende Leistung nachdrücklich.

Ich gratuliere den beteiligten Schülerinnen und Schülern zu ihren überaus gelungenen Arbeiten und danke allen, die dieses wunderbare Projekt unterstützt und begleitet haben!

Pforzheim, im Februar 2018



Angelika Drescher

Leiterin des Kulturred der Stadt Pforzheim



KULTURAMT
DER STADT PFORZHEIM

HAUPTSACHE KULTUR!



Das Museum für Erinnerungskultur Pforzheim - ein Architekturprojekt

Kein anderes Ereignis stellt für die Stadt Pforzheim eine derartige Zäsur dar wie der 23. Februar 1945.
Es gibt ein Davor und ein Danach.

Mehr als 17.600 Menschen sterben. Für die Überlebenden beginnt eine neue Zeitrechnung.

Die Nachkriegsarchitektur ist eigenwillig, bisweilen sperrig. Wie wenig Anmut besitzt sie vordergründig im Vergleich zu dem Bild, das Pforzheim vor der Zerstörung gezeichnet hat. Mit den Berichten der Zeitzeugen und dem Versuch zu begreifen, was ihnen widerfahren ist, haben wir in unserer Auseinandersetzung begonnen, die Stadt mit anderen Augen zu sehen. Man wird nachsichtig, weil man versteht. Weil jede gestaltete Form ihre Macher, die Menschen spiegelt.

Der Wiederaufbau und mit ihm die Idee einer neuen Stadtstruktur bringen die Gebäude hervor, die bis heute Pforzheim prägen. Lichte Architektur der 50er Jahre steht heute in unmittelbarer Nachbarschaft zu zeitgemäßer, moderner Architektur, die großstädtisch anmutet.

Nach wie vor finden sich Baulücken im Stadtbild, die auf die Zerstörung am 23. Februar 1945 zurückzuführen sind. Eine dieser Baulücken soll als Baugrund für einen fiktiven Museumsbau dienen, dem *Museum für Erinnerungskultur*. Das Museum soll Raum bieten für jegliche (Darstellungs-) Form der Erinnerung und jeder Ethnie, Kultur und Zeit offen begegnen. Der Museumsbau soll selbst schon Programm seiner anvisierten Funktion sein, indem er Elemente der (Bau-) Historie seines Standortes aufgreift und zu einer neu gedachten architektonischen Einheit zusammenführt.

Das Grundstück unserer Baulücke befindet sich in der Nordstadt, Ebersteinstr. 4-6, in Bahnhofsnähe. Eine der Blickachsen folgt über die Gleise zum Bezirksamtsturm.

Vor dem Krieg reiht sich hier eine Doppelhausanlage mit Innenhof und rückwärtiger Werkstatt aus dem Jahr 1904 in das für Pforzheim zu dieser Zeit typische Stadtbild, das geprägt ist von herrschaftlichen Sandsteinfassaden und reichlich Bauschmuck.

Am 23. Februar 1945 wird das Gebäude zerstört. Der Besitzer des Hauses Ebersteinstr. 6, ein Uhrenfabrikant, hat den Bombenangriff überlebt. Er hat auch nach dem Krieg als Uhrenfabrikant gearbeitet. Seine Firma befindet sich später in der Calwerstraße. Der Besitzer der Hausnummer 4 kam bei dem Fliegerangriff am 23.2.1945 ums Leben.

Die Straßenzeile Ebersteinstr. 2-8 existiert nach dem Krieg nicht mehr. Im Adressbuch der Stadt von 1949 sind die Gebäude nicht gelistet. Die Bebauung des Grundstückes hat sich mit dem Wiederaufbau grundlegend verändert. Wo vor dem Krieg die Häuser Nr. 4 und 6 standen, wurde nach dem Krieg zunächst nur das Haus Nr. 4 errichtet. Es taucht schon 1951 wieder im Adressbuch der Stadt auf. Erst ab 1960 finden sich auch die Hausnummern 6a+6b. Dieses Gebäude wurde hinter das Haus parallel zu dem Haus Nr. 4 gebaut.

Diese Folgebebauung wird ungefähr 60 Jahre Bestand haben. Der Abriss des Komplexes erfolgt um das Jahr 2014. Eine Werbung aus den 50er Jahren wird an der angrenzenden Wandfläche im Zuge dessen freigelegt. Im Nachbargebäude, Ebersteinstr. 8, war Karl Ratz mit seinem Bettengeschäft untergebracht.

Der Neigungskurs Bildende Kunst des Kepler-Gymnasium Pforzheim hat Architekturkonzepte für diesen fiktiven Museumsbau entwickelt. Die individuellen Ansätze wurden von Beginn an eng von dem Architekten Georg Beuchle betreut, der dem Kurs einen professionellen Umgang mit Architektur und den Besonderheiten dieses ‚Baufauftrages‘ vermitteln konnte. Die zentralen Aspekte, ein modernes Gebäude zu denken, das Elemente der Vorgängerbauten in sich trägt und die Zerstörung am 23. Februar 1945 architektonisch spürbar macht, wurden in Zeichnungen und Architekturmodellen umgesetzt. Die Konzepte sind gewachsen aus der Historie Pforzheims, dem Schicksal der Stadt, und haben die Schülerinnen und Schüler zu einem neuen Verständnis geführt, einer Wertschätzung. Die Arbeitsergebnisse sind visionäre Versuche, wie sich die Lebensgeschichte einer Stadt und mit ihr ihre Gestalt weiterspinnen lässt.

Eine weitere Grundlage bildete die intensive Auseinandersetzung mit der Architektur Peter Zumthors. Zumthor bündelt in seinen Gebäuden ortsspezifische Besonderheiten in atmosphärischen Räumen.



Sandra Jost

Grundlagen für die Auseinandersetzung bildeten u.a. Baupläne aus dem Jahr 1904 und Fotografien aus mehreren Jahrzehnten. Dafür und für alle weiteren Informationen um die Ebersteinstr.4-6 danke ich Frau Post-Hafner vom Stadtarchiv Pforzheim.

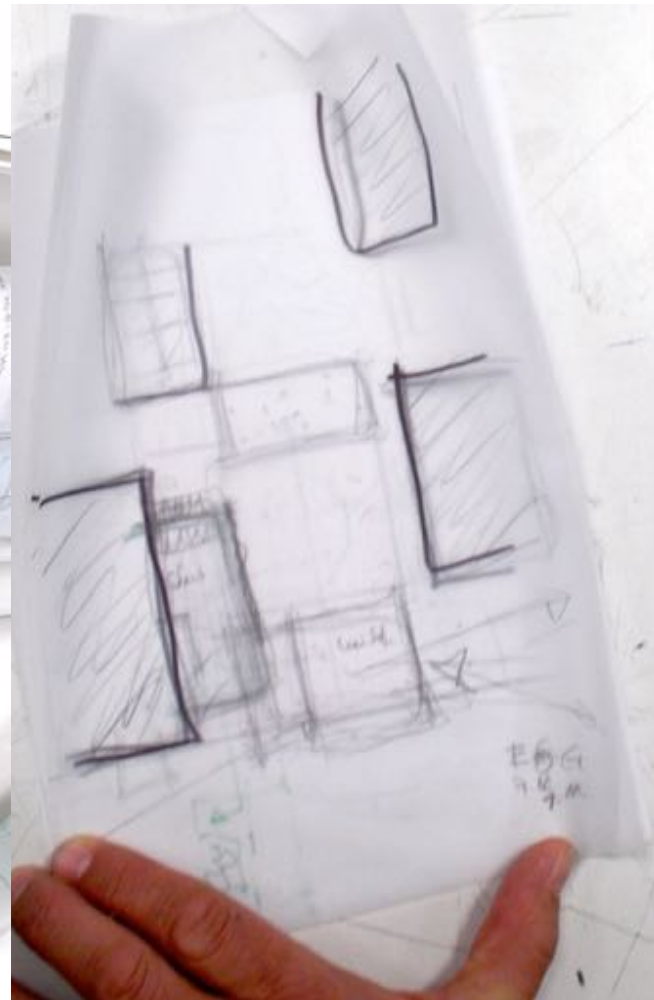
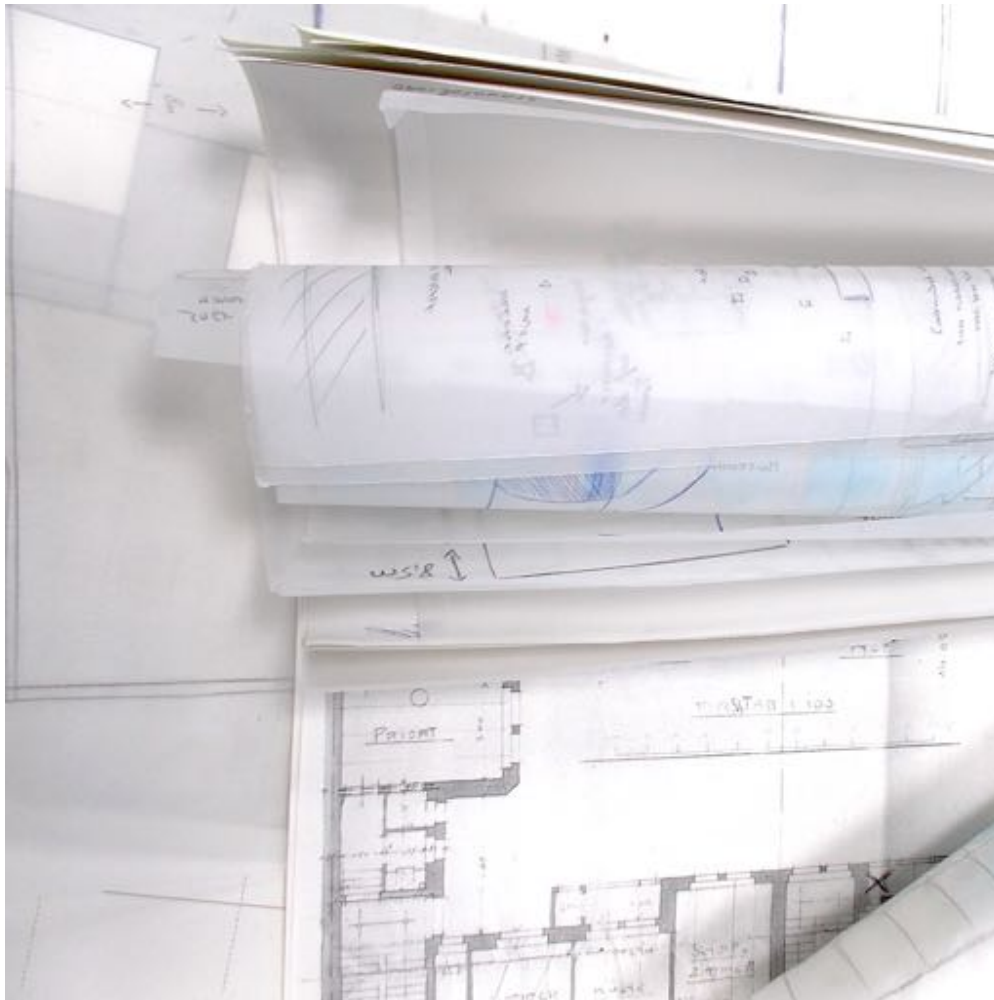
Der Militärhistoriker Tony Redding hat uns die Auseinandersetzung mit dem 23. Februar eröffnet und uns wertvolle Grundlagen für die Arbeit geschaffen. Dafür Danke!

Ein großer Dank gilt Susanne Reinmüller vom Kulturamt der Stadt Pforzheim, die stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden ist.

Das Grundstück durfte von dem Kurs betreten, analysiert und fotografiert werden. Ein Dank an Herrn Wibusch von der Pforzheimer Bau und Grund für seine Unterstützung.

Dank gebührt auch Frau Heike Reifurth, der Schulleiterin des Kepler-Gymnasiums für ihre uneingeschränkte Unterstützung und ihr Vertrauen in das Projekt.

Gefördert wurde das Projekt von der Sparkasse Pforzheim, dem Lions Club Pforzheim, dem Regierungspräsidium Karlsruhe und dem Kulturamt der Stadt Pforzheim. Danke!



Die Schülerinnen und Schüler haben sich in einer kreativen Auseinandersetzung den Erinnerungen an den 23.02., die auch uns nur noch aus Erzählungen und Bildern bekannt ist, genähert. Durch aktuelle Kriegsgeschehen und Berichte aus den Medien sind Bombardierungen, Trümmer und das damit verbundene Leid immer noch präsent.

Die hier ausgestellten Projekte spiegeln den kreativen Prozess und eine Ideenvielfalt wieder, städtebauliche Analysen und konstruktive Lösungen können dabei nur angedacht sein.

Im Vordergrund steht, die gefühlte Emotionalität in Material und Form zu transformieren.

Daraus entstanden Räume der Stille, der Geräusche, der Namen, des Feuerhimmels, der Zeitreise, um einige zu benennen.

Die Modelle, Skizzen und Zeichnungen sind als Momentaufnahme des kreativen Prozesses zu sehen.

Die Zitate aus der Baugeschichte (Vorkriegszeit und Nachkriegszeit) wurden sehr eindrucksvoll mit den heutigen Möglichkeiten implementiert:

Betonreliefs der Vorkriegsarchitektur

Wechselnde Projektionen auf der Glasfassade

Mosaiken als Zitat der Nachkriegszeit

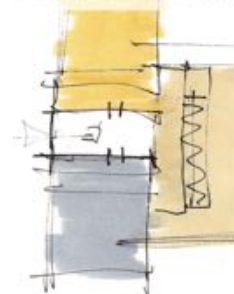
Lichtführung und Formensprache aus der Nachkriegszeit

Materialwahl und Raumgestaltungen die dem Gedanken Zumthors folgen

Ich wünsche den Schülerinnen und Schülern einen offenen Blick für die gebaute Umwelt und viel Erfolg für die Zukunft.

Georg Beuchle

GEORG BEUCHLE
FREIER ARCHITEKT - DIPL.-ING. (FH)



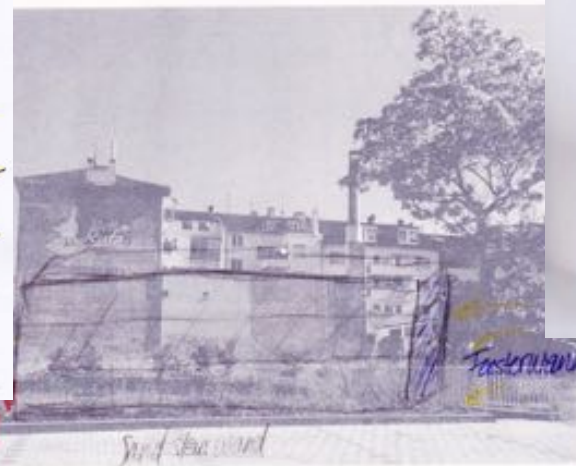
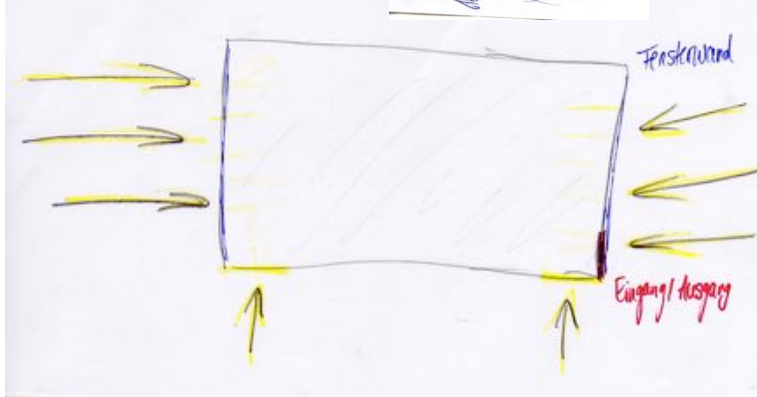
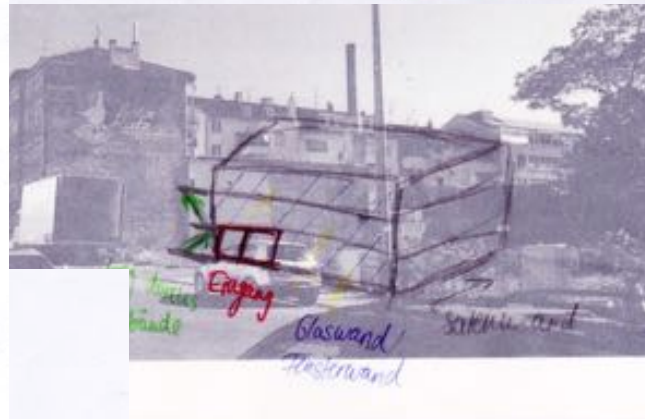
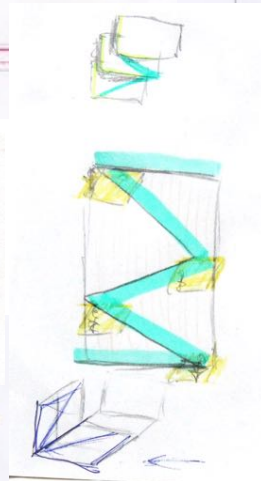
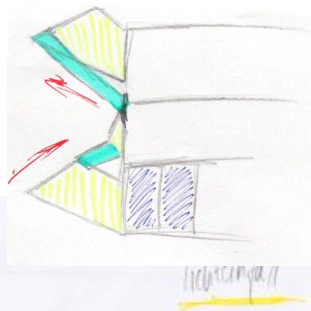
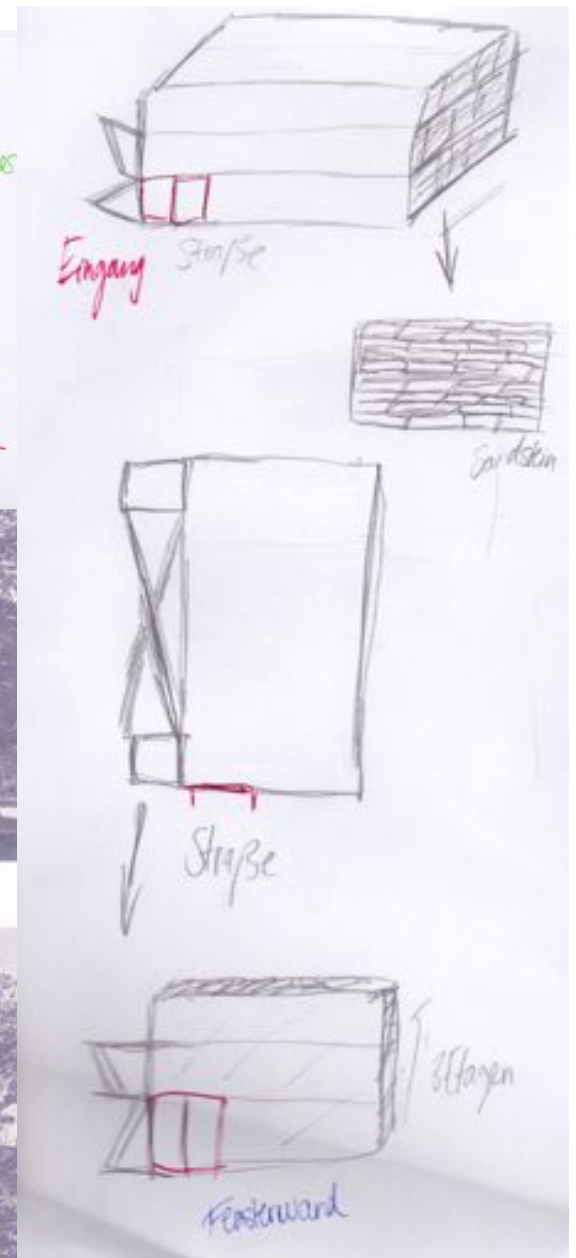
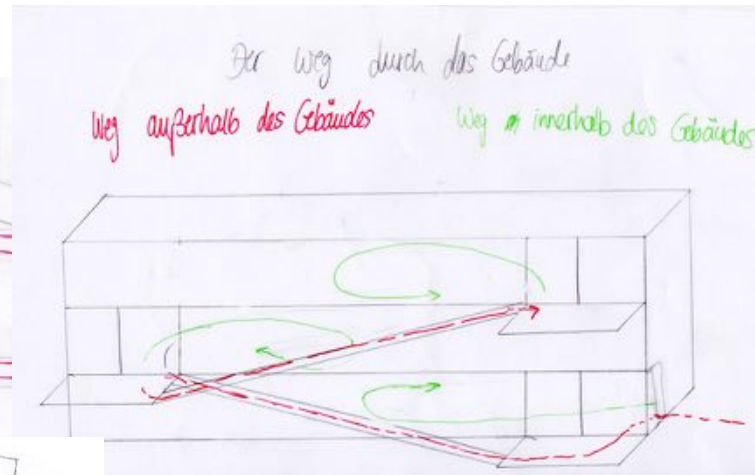
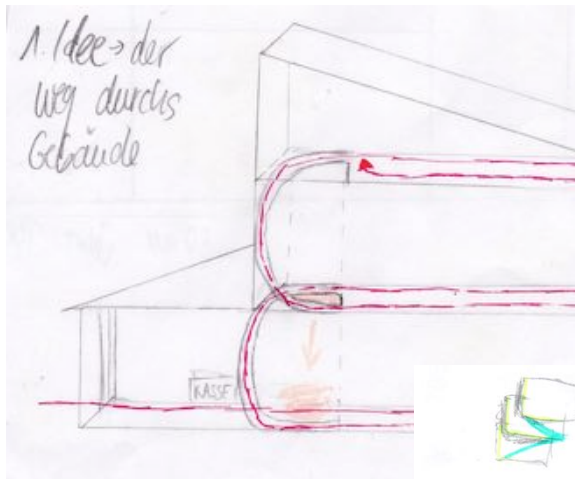
Beratung beim Grundstückkauf
Individuelle Entwürfe & Wohnkonzepte
Bauantrag / Kostenberechnung
Ausführungsplanung / Vergabe
Bauleitung / Kostenkontrolle

Ökologisches Bauen
Solares Bauen
Energieeffizienzhäuser
Passivhausstandard

Bauen im Bestand
Umbau & Sanierungen
Denkmalschutzgerechte Planung
Holzbau & Massivbau

GEORG BEUCHLE
Am Pfingsten 1
75210 Kellen-Dietingen
Fon 07236 986688
Fax 07236 2495
Mail info@beuchle.de
WWW.BEUCHLE.DE

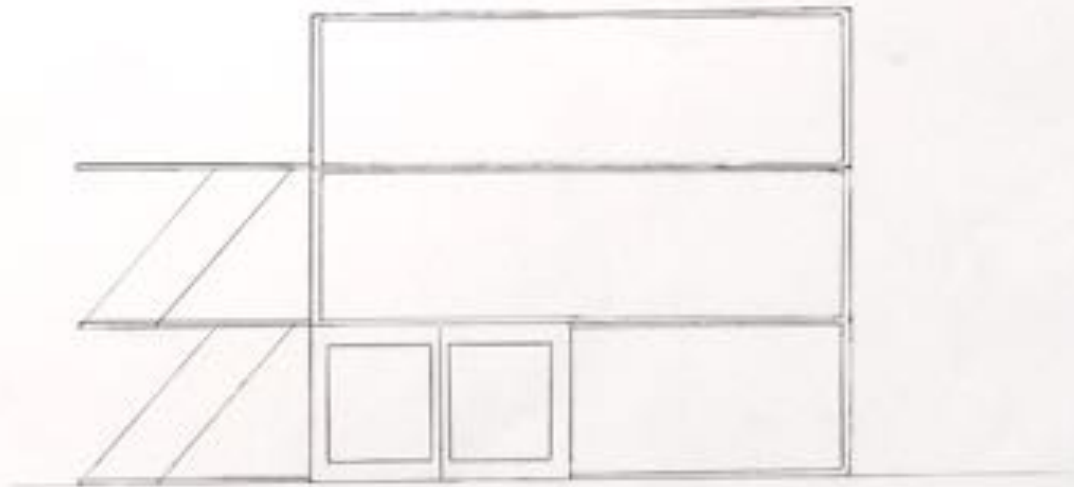
Museumskonzepte der
Schülerinnen und Schüler



Tanja Bader

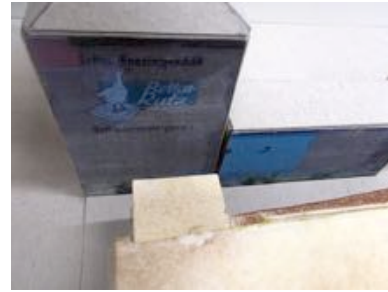
Der Weg durch das Museum verläuft nicht innerhalb des Gebäudes sondern außerhalb. Um die drei Stockwerke des Museums zu erforschen, muss man hinaus ins Freie und nur über eine Rampe kommt man in das nächstgelegene Stockwerk. Man wird mit dem Licht, das in das Gebäude fällt, durch das Museum geleitet. Die Gebäudeseite zur Straße hin ist verglast, so dass jeder Passant von der Straße aus in das Museum hineinblicken kann. Parallel zu der verglasten Gebäudeseite, liegt die andere Gebäudewand, ebenfalls verglast. Man kann somit durch das gesamte Gebäude hindurchschauen, ohne dass der Blick von einer anderen Wand abgefangen wird. Es entsteht eine gewisse Transparenz des Gebäudes, die durch die außen angebrachten Rampen noch verstärkt wird. Diese Transparenz als zentrales Stilmerkmal der 50er-Jahre in Pforzheim wird in meinem Museum durch die verglasten Fassaden, den Blick durch das Gebäude und die außen stehenden Rampen wieder aufgegriffen. Als Stilmerkmal der Vorkriegszeit in Pforzheim wollte ich lediglich das Material der Fassade des Vorgängerbaus wiederverwenden. Das Museum soll in einer schönen hellen Sandstein Fassade erstrahlen. Die prunkvollen Gebäude vor 1945, kann man heute in Pforzheim fast nur noch auf dem Rodgebiet finden und deshalb wollte ich abgesehen von der Fassade keine weiteren Elemente in das Museum integrieren. Es würde einfach nicht mit der Umgebung harmonieren. Deshalb die Sandsteinfassade, die das Museum lebendig und warm aus der Reihe der umliegenden Gebäude hervortreten lässt. Der Schwerpunkt des Museums liegt jedoch auf den drei Emporen und zwei Rampen, die dem Besucher einerseits den Blick auf die Werbung gewähren, aber auch auf die Umgebung wie z.B. das auf der gegenüberliegenden Straßenseite sich befindende Restaurant „Goldener Bock“, das den Krieg heil überstanden hat und sich bis heute dort befindet. Der Besucher „muss“ die Umgebung wahrnehmen, während er durch das Museum geht.

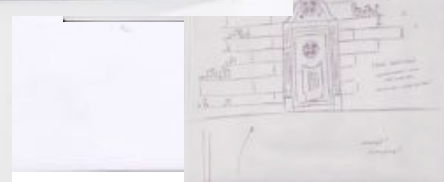
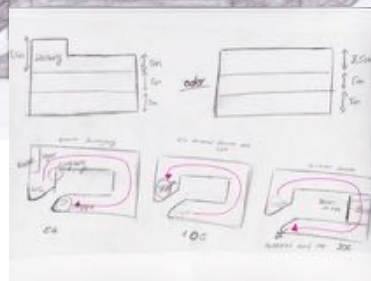
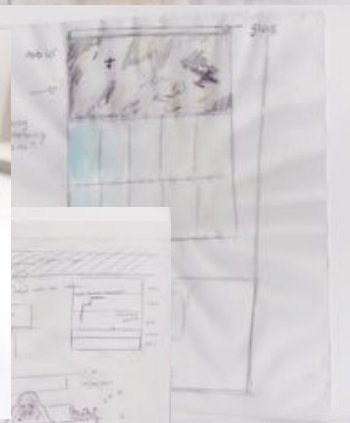
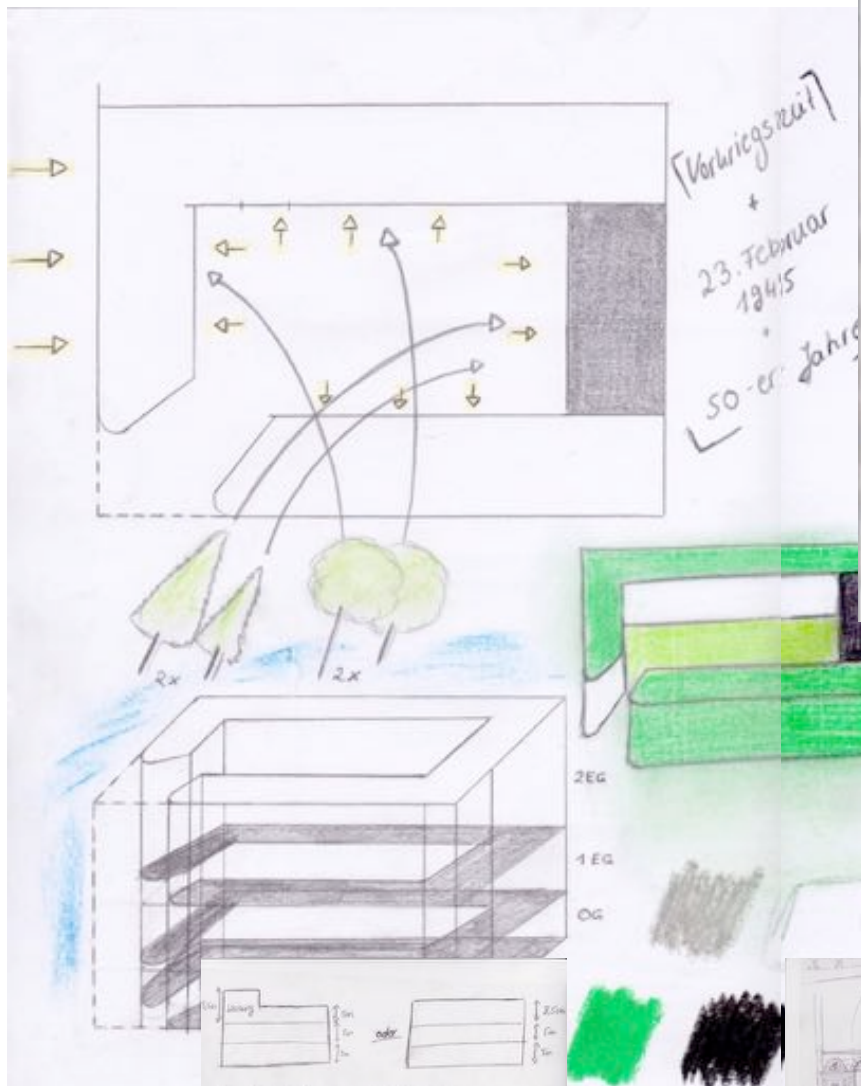
MUSEUM FÜR ERINNERUNGSKULTUR



Prof. Dr. Ina Schabert

Hauslob 1:100

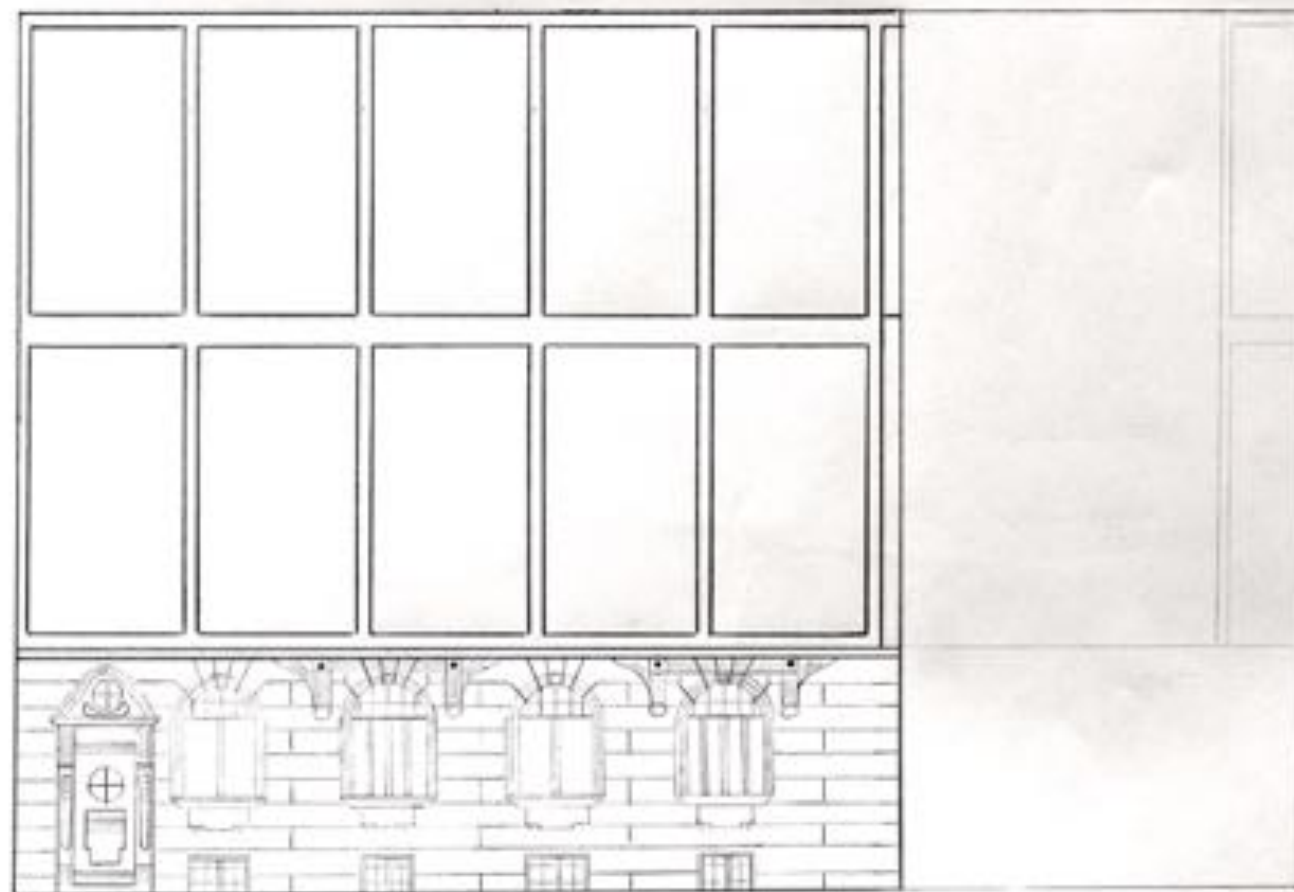




Natalia Bonislawska

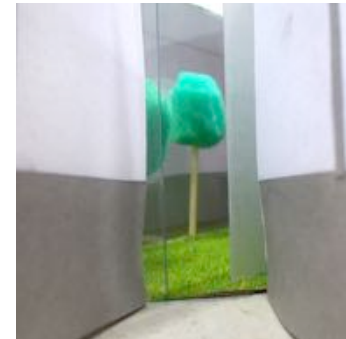
In meinem Projekt geht es um das Zusammenspiel als auch die Konfrontation der Geschichte Pforzheims mit der Moderne. Traditionelle Fassadenverzierungen aus Sandstein werden neu im Beton verkörpert. Ebenso wird der traditionelle Innenhof neu aufgegriffen. Fensterfassaden verleihen dem Gebäude Leichtigkeit und den Besuchern Freiraum. Mein Ziel war bei diesem Projekt nicht, die Vorgängerbauten wieder aufzubauen, sondern Inspirationen aus ihnen zu schöpfen. Es kommt zu einem Zusammenspiel der Geschichte Pforzheims mit ihren Bewohnern als auch der Zukunft im Hinblick auf Pforzheim.

„Nicht alles wird neu geboren. Aber es verschwindet auch nicht ganz. Und das, was einmal war, kommt immer wieder in neuer Form.“ (Alvar Aalto, 2009)



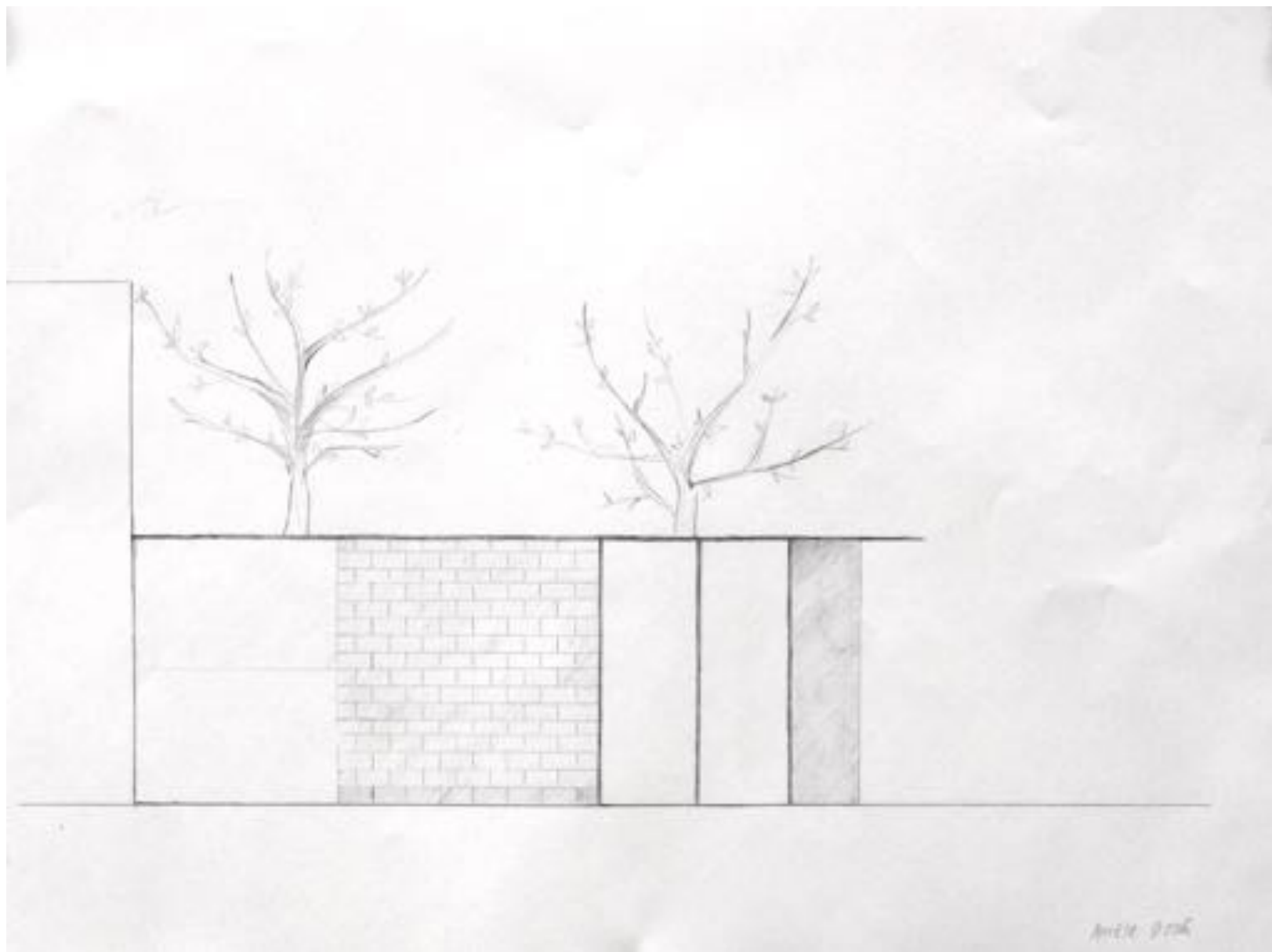
1945346 1-100

New Toronto

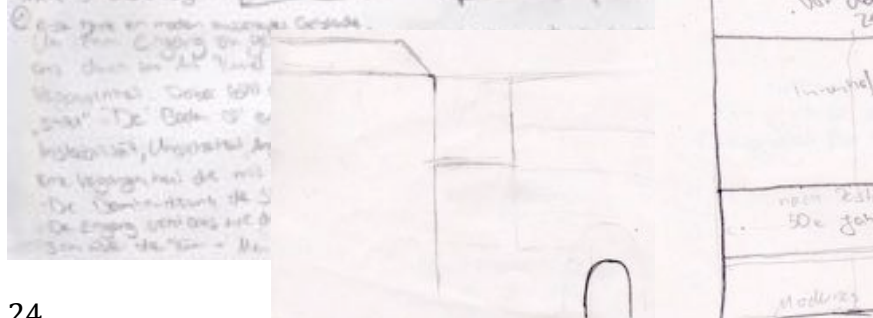


Amélie Dück

Der sonst eher minimalistisch gehaltene Bau fügt sich an das Nachbargebäude an, ohne die dort angebrachte Werbung zu überdecken, da das Gebäude zusätzlich auch noch eher tief liegt. Die Fassade der Hauptseite erinnert an die Sandsteinfassade des Gebäudes aus der Vorkriegszeit, ebenso der gläserne Erker im ersten Obergeschoss. Gleichzeitig soll dieser aber auch durch seine Transparenz das Gefühl der Freiheit der Fünfzigerjahre andeuten, ebenso wie die großen Glasfenster die rhythmisiert an der Fassade angebracht sind. Der Eingang befindet sich auf der Seite der Güterstraße und führt in das Foyer. Offen für alle Besucher ist das Untergeschoss, in dem sich ein bunkerähnlicher Raum in Form eines Gewölbekellers befindet. Hier soll eine Auseinandersetzung mit dem Thema 23. Februar stattfinden, an der sich alle beteiligen können.





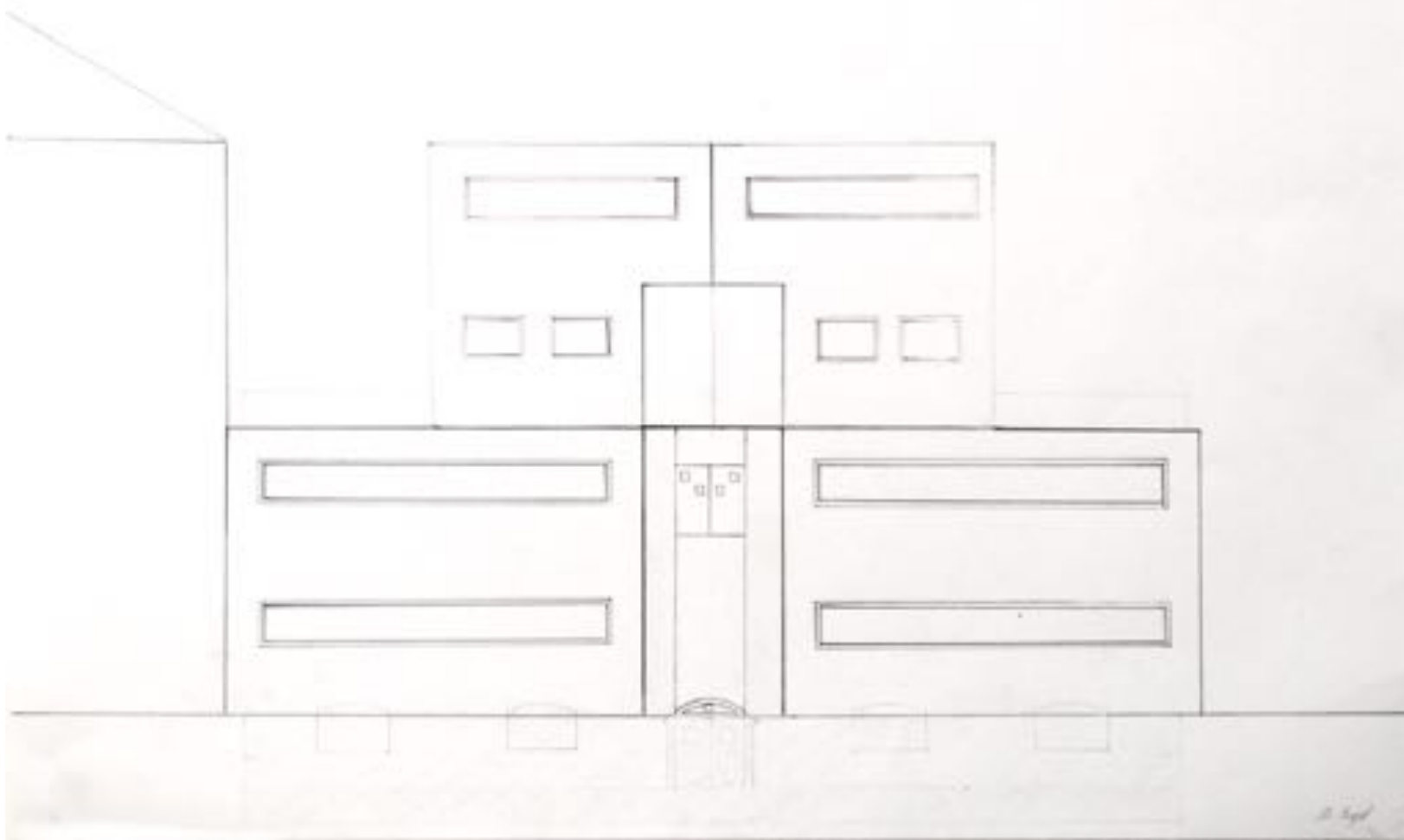


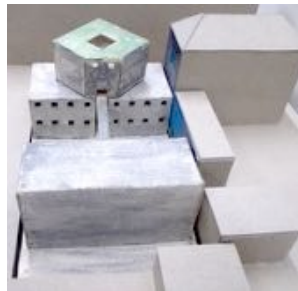
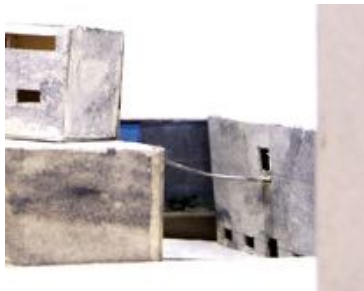
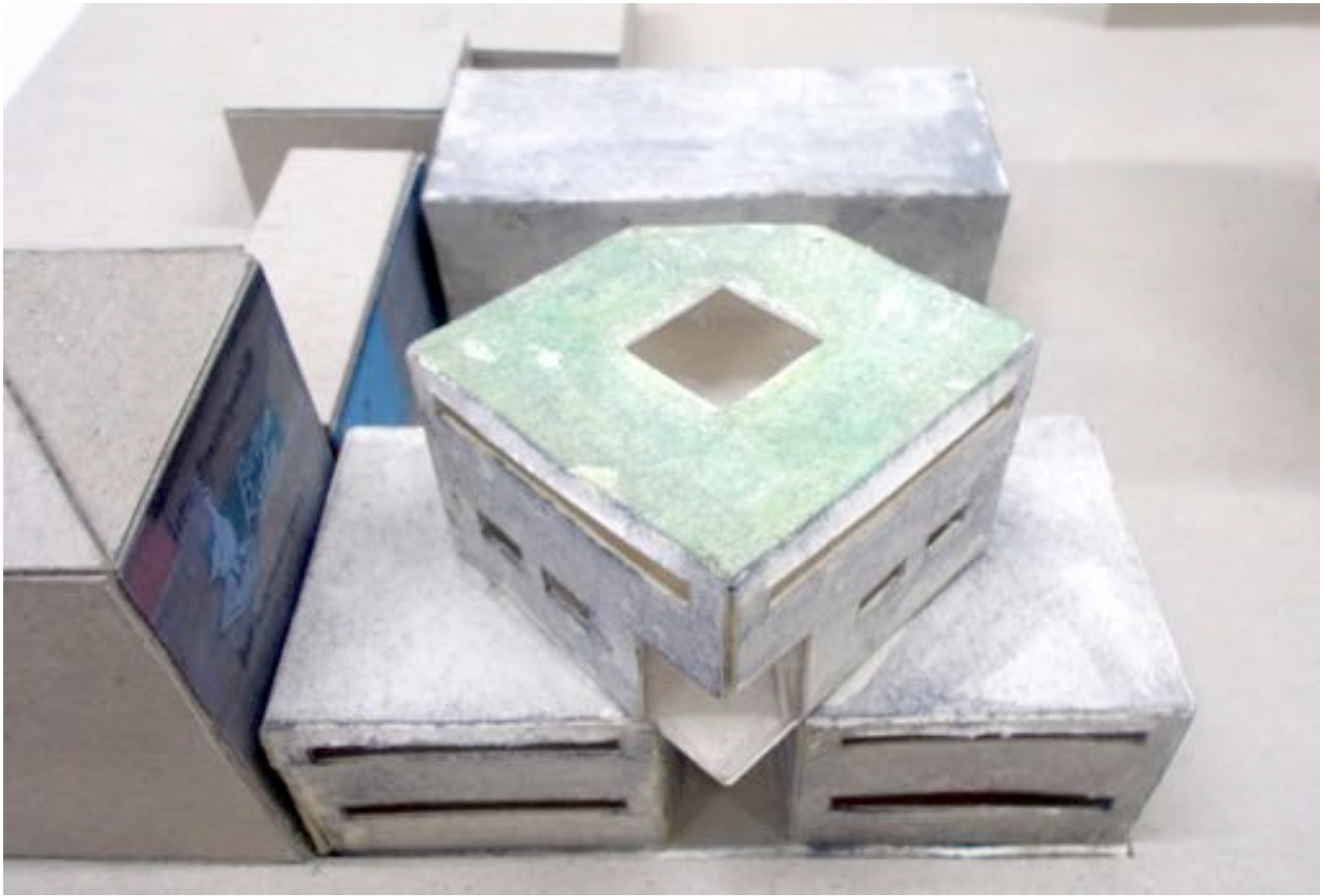
Chiara Engel

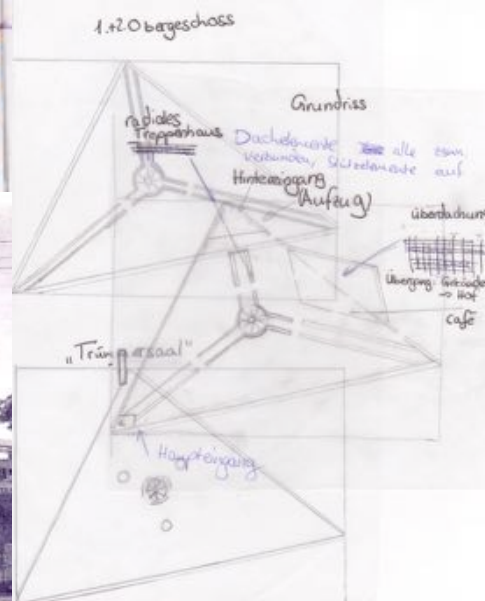
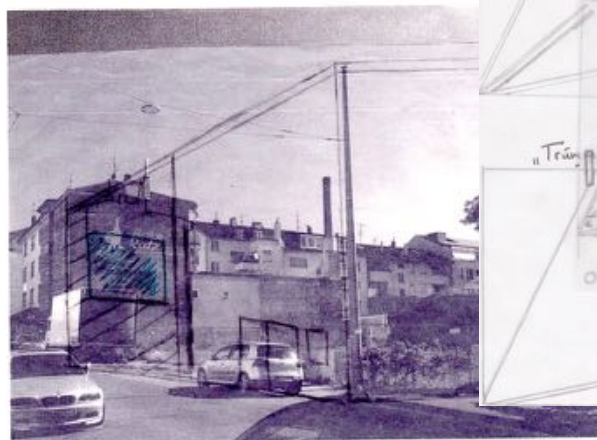
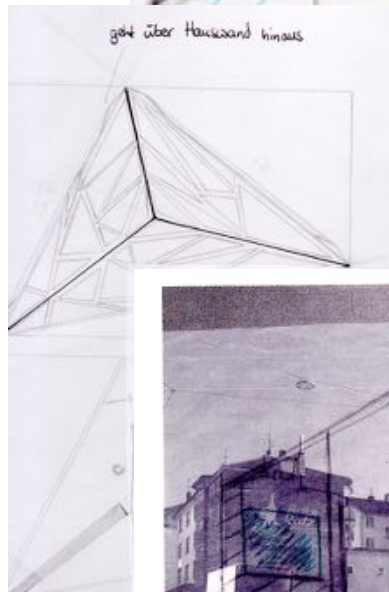
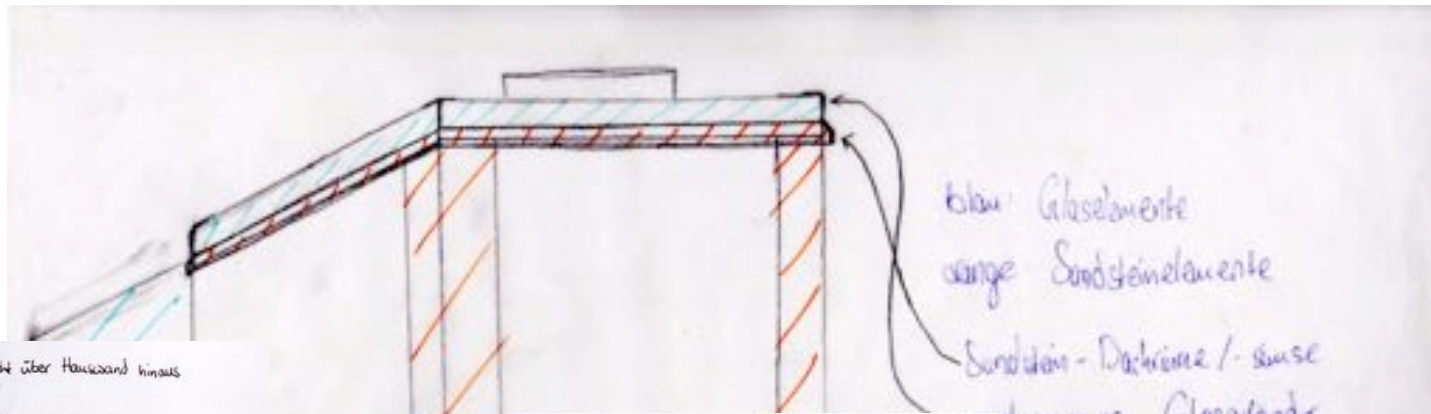
Um zum Haupteingang zu gelangen, muss man zunächst durch eine Art Tunnel in den Innenhof – Der Tunnel als Weg in die Vergangenheit. Dabei fällt auf, dass man mit jedem Schritt tiefer „sinkt“. Der Boden ist eine Art Rampe ins Untergeschoss. Instabilität und Unsicherheit – Der Weg in die Vergangenheit, welche mit Leid und Angst erfüllt ist – Die Bombardierung der Stadt. Die Fassade des Gebäudes wirkt kaputt. In dem Gebäude, was vor einem liegt, befindet sich der Haupteingang. Der Eingang erinnert an die Türen aus der Vorkriegszeit. Man betritt die Vergangenheit. Durch die Fenster des ersten Stockwerkes kommt nur wenig Licht, da diese dicht am Boden angebracht sind – Die Bombardierung. Man geht in den nächsten Stock – Dunkelheit – kein Licht, keine Hoffnung. Leid und Trauer brachte die Zerstörung. Erst im nächsten Stockwerk entsteht Hoffnung. Eine Tür befindet sich an der Wand – Wenn man diesen passiert, befindet man sich auf eine Brücke, welche über den Innenhof verläuft und zum Gebäudeteil auf der Straßenseite führt. Die Brücke ermöglicht uns den Weg in die Zeit nach der Zerstörung. Sie ist eine Art Rampe nach oben – steigende Hoffnung. Die Brücke verbindet Gegenwart und Vergangenheit, symbolisiert aber auch gleichzeitig Trennung von der Vergangenheit mit dem Überqueren dieser. Von der Brücke aus, kann man die Werbung von der Vorkriegszeit erkennen – Trotz dieser symbolischen Trennung durch die Brücke, scheint einem die Vergangenheit doch nicht ganz loszulassen. Das vor einem liegende Gebäude wirkt wie aufeinander gebaute „Klötze“ – der Wiederaufbau.

Die Fassade dieses Gebäudeteils erinnert durch die symmetrisch aneinandergereihten Fenster an den Gebäudestil der 50er Jahre. Am Ende der Brücke befindet sich der Eingang in diesen Gebäudeabschnitt. Wenn man die Tür passiert und den Raum bis ans Ende durchquert, befindet man sich nun in einer Art Glaskasten. Dieser „Glaskasten“ ermöglicht den Blick auf die Gegenwart. So kann man sich dieser besser bewusst werden und auch zum denken angeregt werden. Ein Stock darüber, im obersten Stock, befindet sich ein großes Fenster an der Decke. Man schaut zum Himmel hinauf – Ein Blick in die Zukunft?

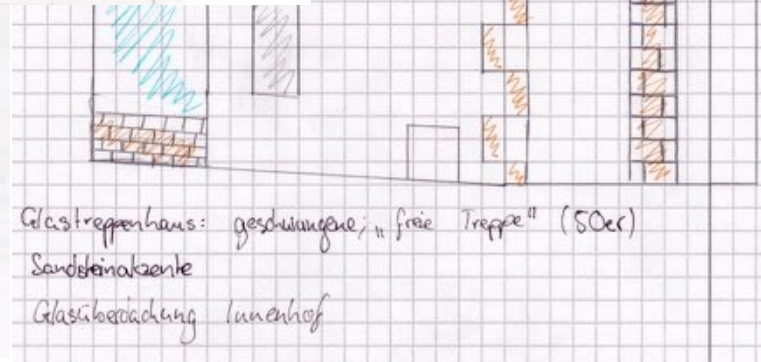
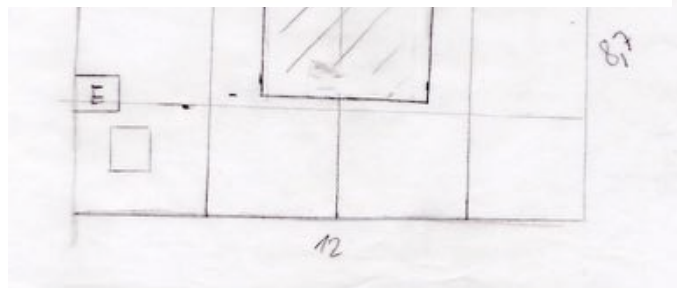
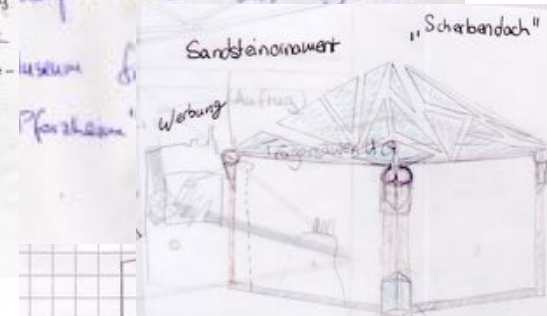
Das Gras auf dem Dach des obersten „Gebäudeklotzes“ steht noch mal zusammenfassend für das neue Leben nach der Zerstörung. Auf Schutt und Asche ist neues Gras gewachsen.





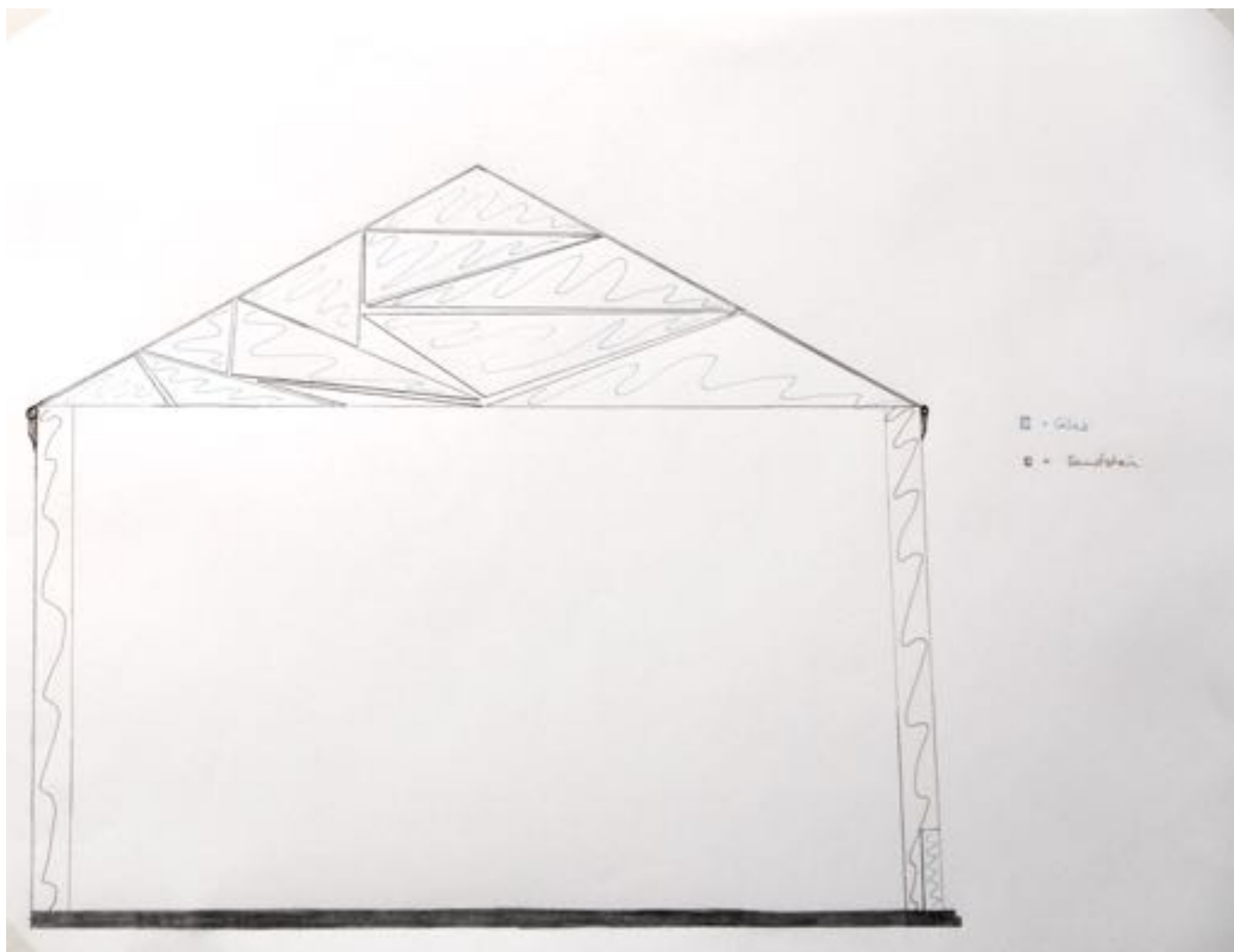


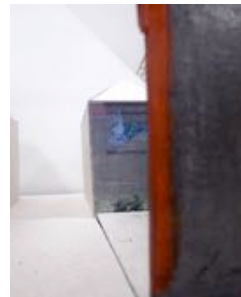
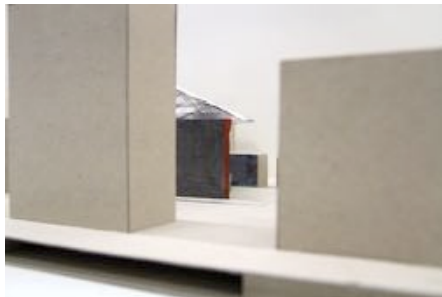
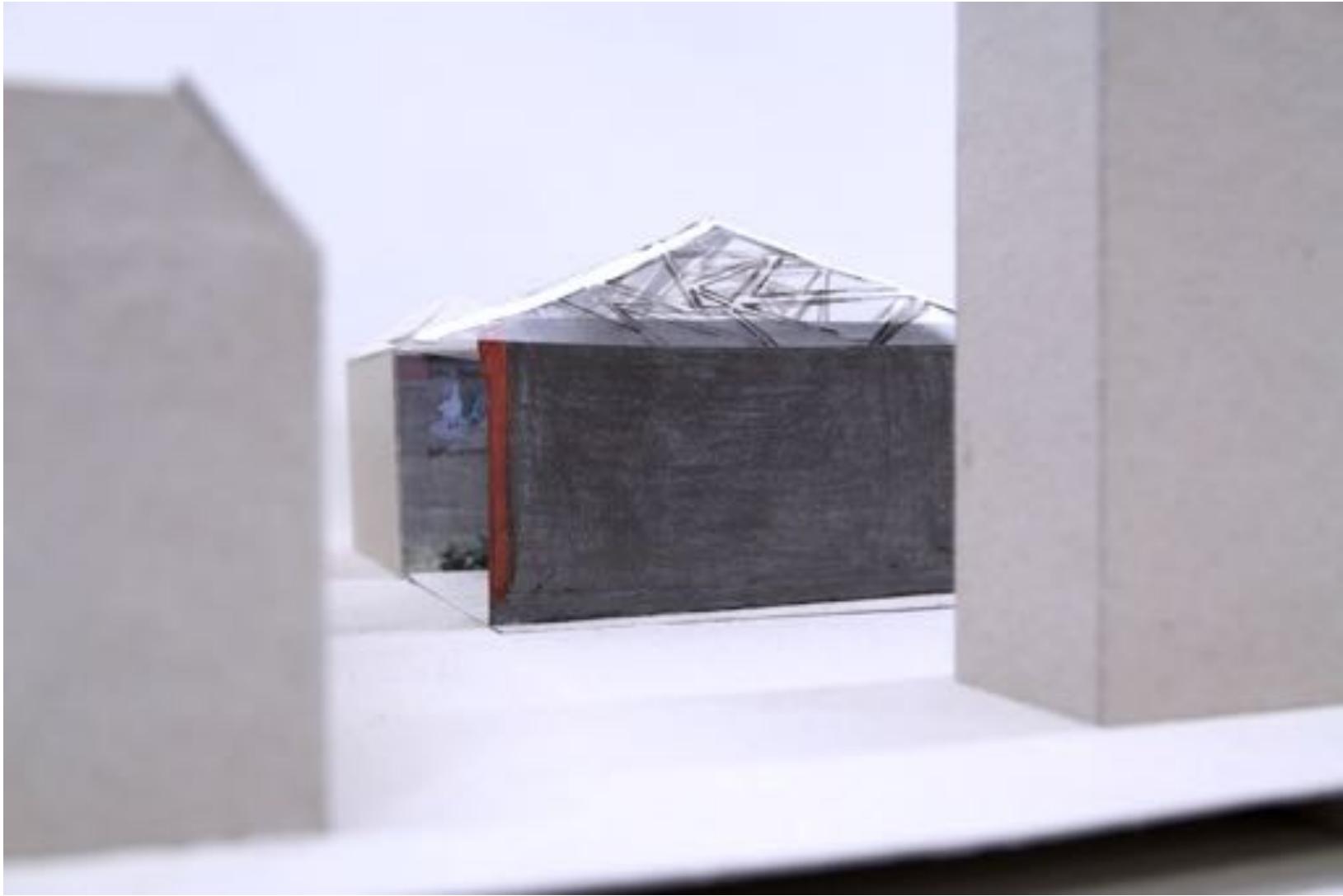
krystallines Eingangs-
hauptausgang aus Beton
Orts
Sandsteinornament
Werbung
Pflanzstein



Franz Timur Frindt

Das Ziel war es, ein Museumsgebäude für Erinnerungskultur zu erstellen. Ich dachte mir, eine Harmonie zwischen Moderne, der Architektur der Vorkriegszeit und der 50er-Jahre-Architektur wäre das perfekte Gebäude, dass man neben dem Hauptbahnhof und dem Busbahnhof Pforzheims errichten könnte. Es war sehr wichtig, die Werbung des angrenzenden Gebäudes sichtbar zu hinterlassen, deshalb entschied ich mich dafür, das Gebäude dreieckig zu konzipieren. Die Vorkriegszeit in das Gebäude mit zu integrieren war anfangs schwer, aber ich dachte mir: „Warum nicht schlichte, nicht zu herausstehende Sandsteinelemente, sowie Ornamente einbeziehen?“ An jeder Ecke des Gebäudes ist eine Art ‚Säule‘ aus Sandstein, welche außerdem ein Ornament am Kapitell besitzt. Das Gebäude steht auf einem Granitsockel und besitzt einen kristallförmigen Glaseingang als Symbol für die Schmuckindustrie. Das Gebäude an sich besteht aus Ortbeton und verfügt über ein Mosaik des Monte Scherbelino auf der Fassade. Das architektonisch Besondere ist das Dach. Ich nenne es „Scherbendach“, da es die Zerstörung Pforzheims symbolisieren soll. Um die 50er Jahre in das Gebäude zu repräsentieren, konzipierte ich ein radiales Treppenhaus in der Mitte des Gebäudes. Es ist unterteilt in ein einziges Untergeschoss (für die Lagerung von Ausstellungsstücken), das Erdgeschoss (Haupteingang; Hintereingang mit Aufzug; Treppenhaus, welches außerdem das Geschoss in drei Räume unterteilt und einem Café mit Hinterhof), das 1. und 2. Obergeschoss (Treppenhaus, drei Räume) und der „Trümmersaal“ (Treppenhaus und drei Trägersäulen).





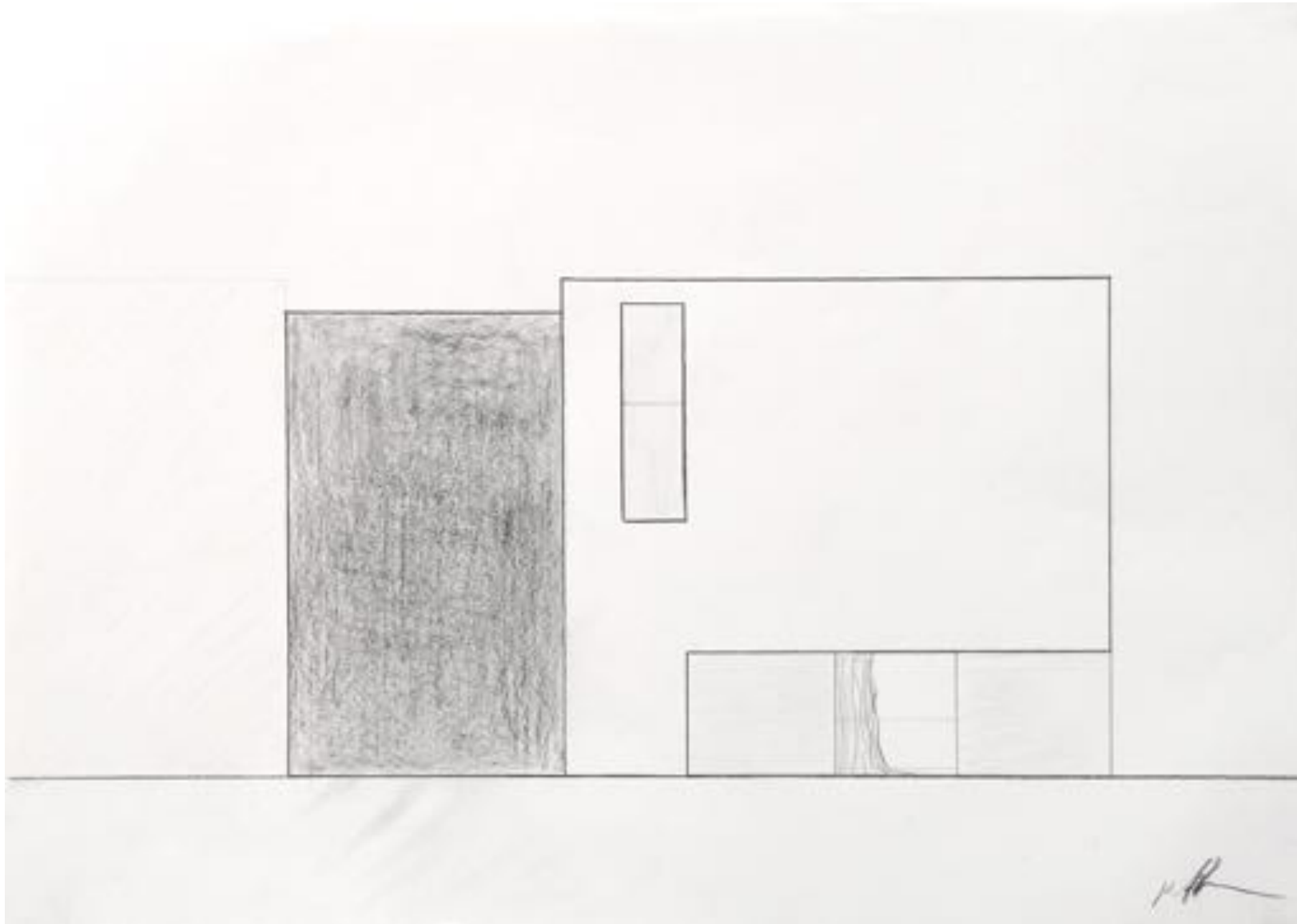


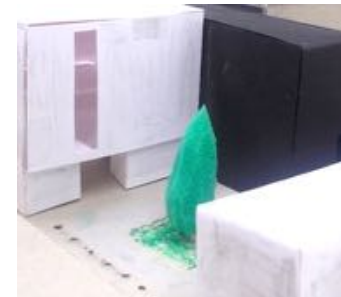
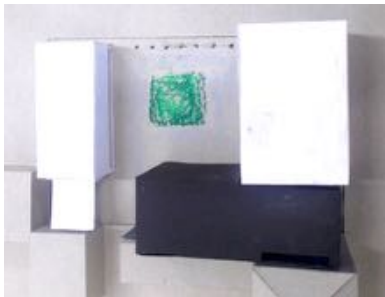
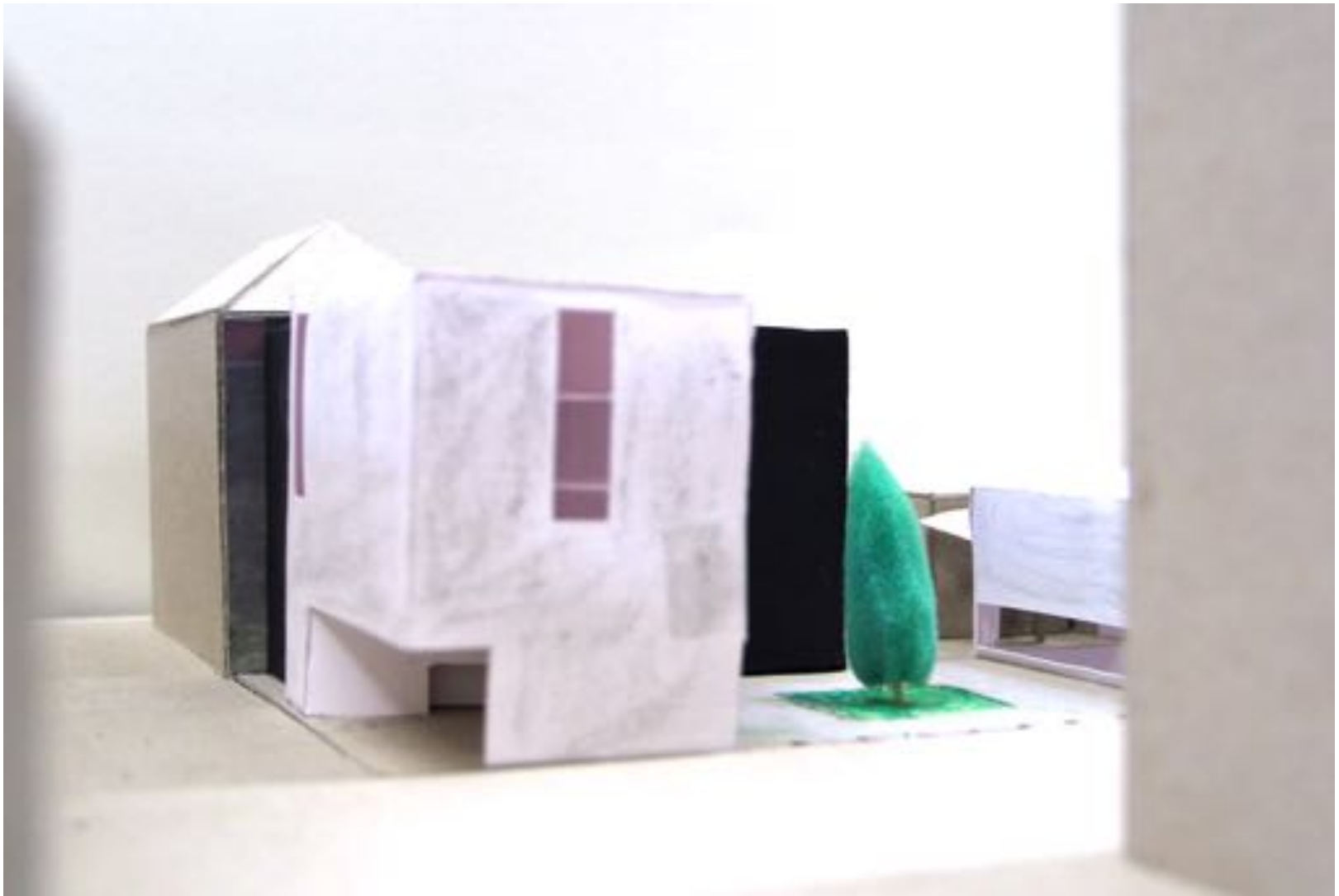
Paul Hoffmann

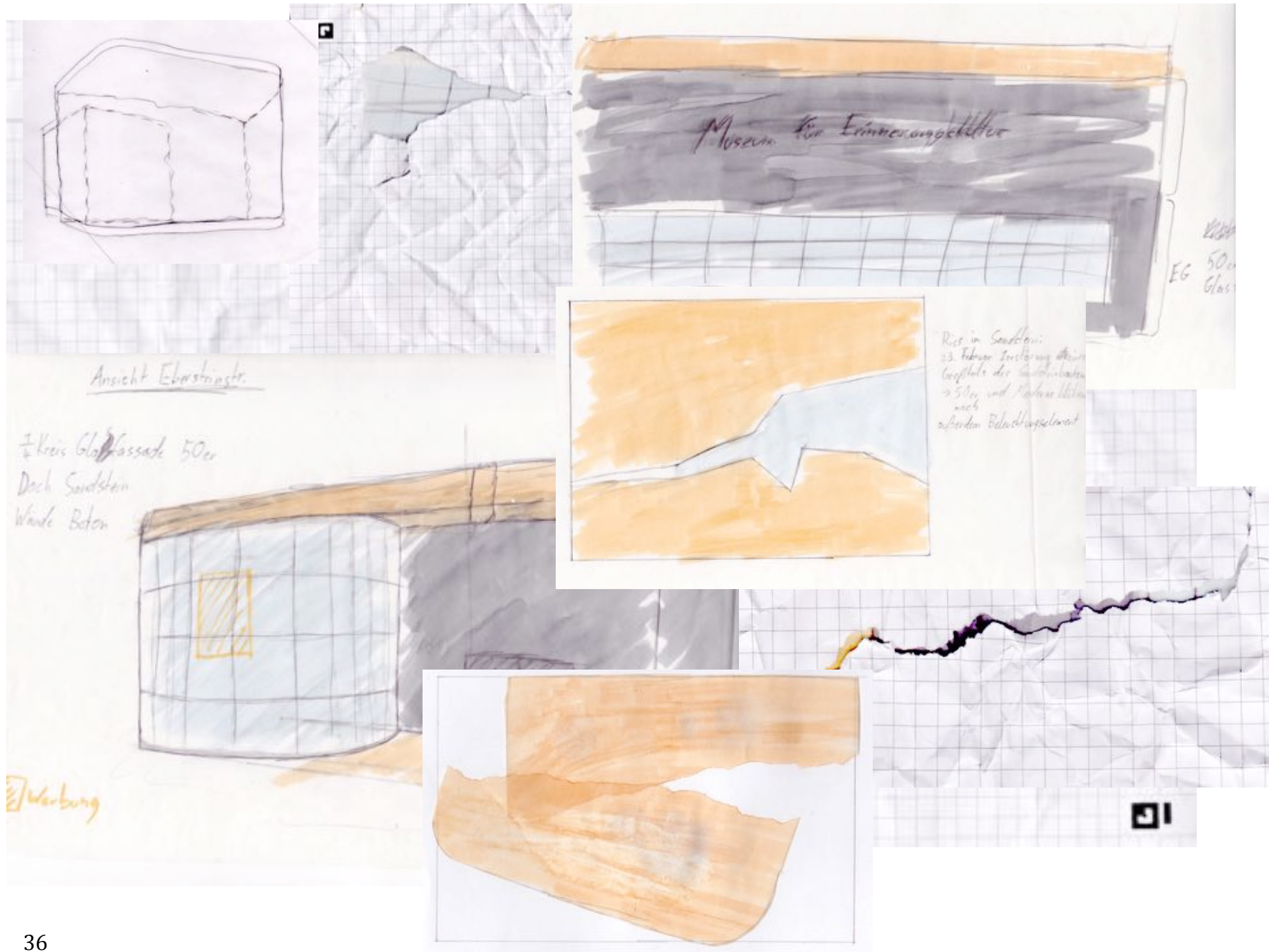
Bei meinem Projekt handelt es sich um einen Gebäudekomplex aus drei Gebäuden. Das Hauptgebäude befindet sich entlang der Straße, direkt anliegend an ein dünneres dunkles Gebäude das längs an der Hauswand des Nachbargebäuden verläuft bis zum Turm. Die Fassaden passen sich an den Rest der Straße an dadurch, dass sie unterschiedlich hoch und breit sind. Das dritte Gebäude befindet sich dahinter, in einem Innenhof, niedriger als die anderen. Der Innenhof wird dominiert durch einen Nussbaum, welcher die Zeit symbolisiert. Der Eingang zum Innenhof beschreibt eine kleiner werdende Öffnung längs des Hauptgebäudes, was eine Art Zeitreise beschreibt. Dieses ist vergleichsweise niedrig und erinnert an einen Fabrikbau vor dem 2. Weltkrieg. Das Material ist aus hellem Sandstein aus der Region und das Gebäude hat in Richtung Hof eine Fensterreihe auf Bodenhöhe. Angebaut an diesen Bau befindet sich ein überhängendes Dach, welches den Flugdächern aus den 50ern nachempfunden ist. Im Innern ist der Boden tiefer, die Fensterreihe am Boden sich am höchsten Punkt der Wand befindet.

Links von diesem Gebäude befindet sich entlang der Wand des Nachbargebäudes ein großer dunkler Betonbau. Dieser ist eingeeengt zwischen diesem und dem Hauptbau, geringfügig niedriger und symbolisiert den 23. Februar. Er soll düster, eingeeengt und dennoch hoch wirken, um die Stille in der Nacht danach zu demonstrieren. Das Erdgeschoss hat eine niedrige Decke, welche einen auf Säulen bebauten Steg beschreibt. An den Rändern fällt dadurch wenig Licht auf Gedenktafeln. Der 1. Stock verläuft über den Steg bis hin zur Decke, also sehr hoch aber dennoch eng. Am Ende des Stegs befindet sich ein Loch in dem Block, wo sich die Werbung befindet. Sie symbolisiert den Neuanfang und Wiederaufbau Pforzheims nach der Zerstörung.

Das Hauptgebäude auf der linken Seite überragt die anderen Gebäude und zeigt die Erholung Pforzheims in den 50ern. Die Wände sind sauber aus hellem Sandstein und durch lange Fenster über vier Stockwerke geprägt, die nie die Längswände berühren, was Helligkeit und das leichte Gefühl des Aufschwungs und der 50er Jahre vermittelt. Zur Rechten das Fenster zeigt auf den alten Bezirksamtsturm, der den Krieg überlebt hat und damit zurück auf die prunkvolle Vorkriegszeit.







Ansiht Eberstraße

$\frac{1}{2}$ Kreis Glasfassade 50er
Dach Sandstein
Wände Beton

Museum für Erinnerungskultur

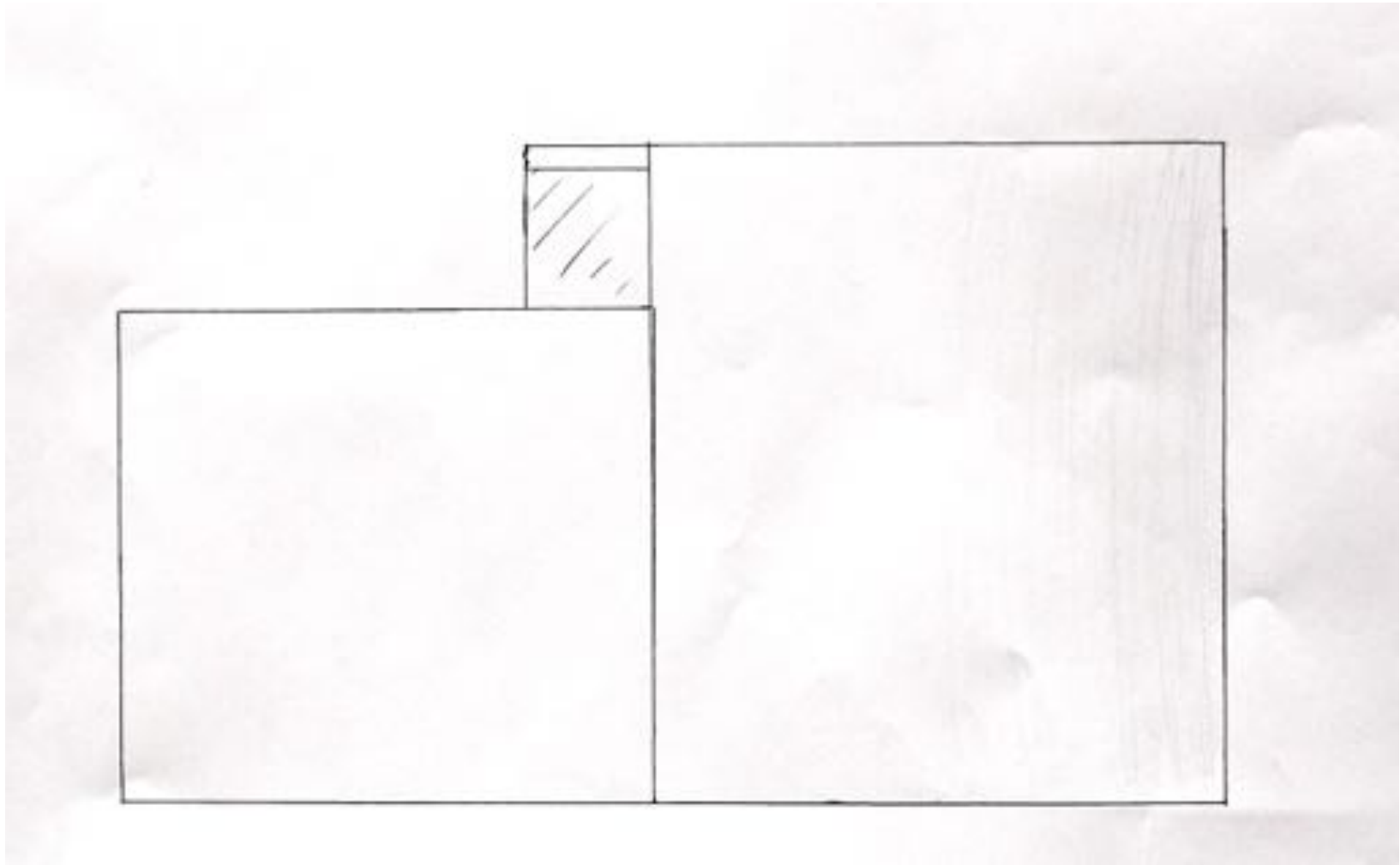
Riss im Sandstein:
23. Februar 2004
Größte des Sandsteinbaus
50er und 1900er Jahre
nach
außen Belichtungswinkel

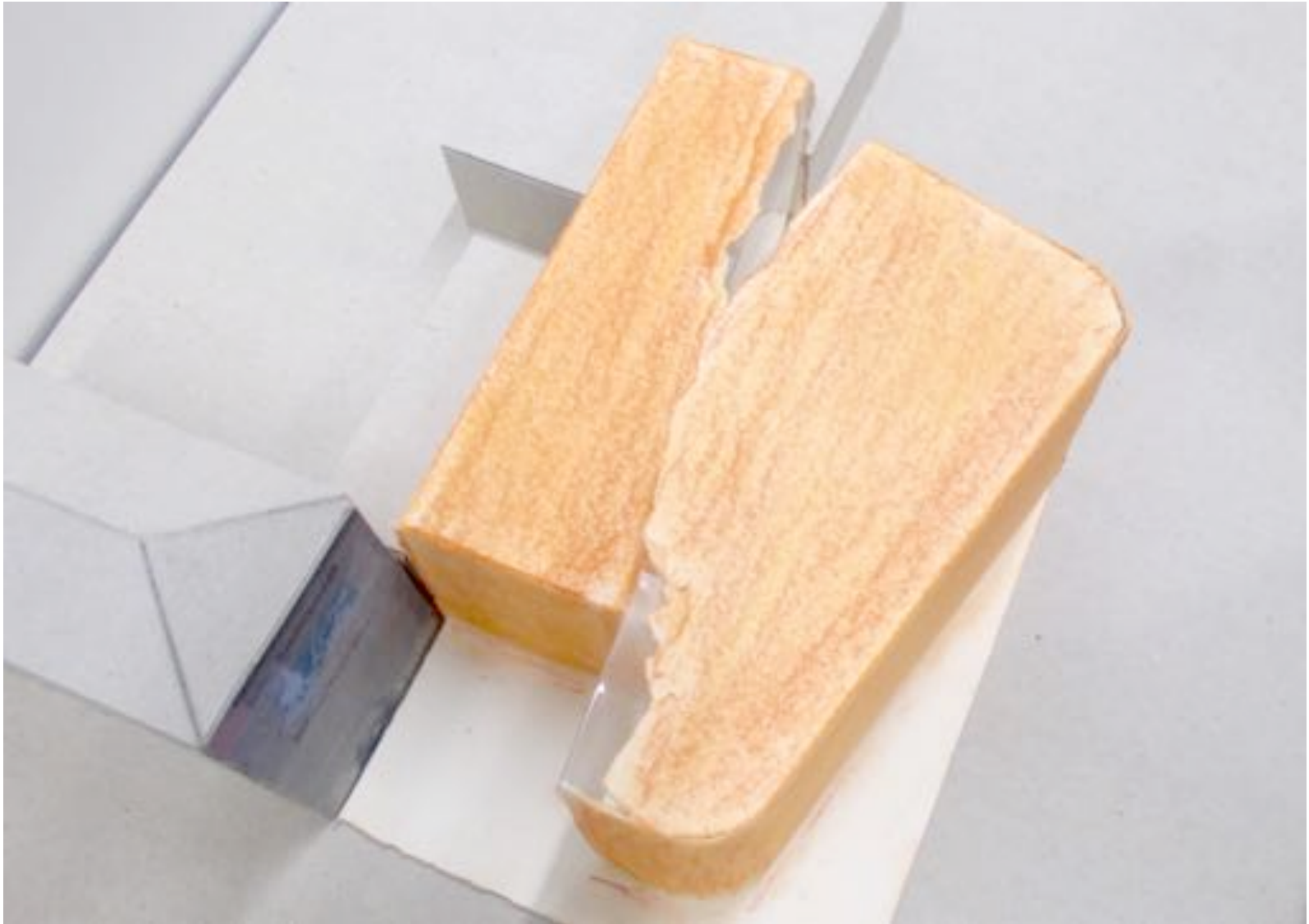
EG 50er
Glas

Werbung

Anton Kappler

Ein Riss zieht sich durch die Geschichte Pforzheims. Das hier dargestellte Konzept versucht ihn zu visualisieren, ihn erlebbar zu machen. So sieht der Betrachter ein gespaltenes Gebäude dessen Teile versetzt wurden. Es entsteht ein interessanter Eingangsbereich und ihm gegenüber eine verglaste Öffnung. Sie zieht sich komplett durch das Gebäude, von oben nach unten und wird nach außen hin immer größer. Der verwendete Sandstein repräsentiert die Vorkriegs-architektur und verstärkt die Symbolik. Elemente der 50er-Jahre sollen beim Betrachter eine Auseinandersetzung mit der Nachkriegs-zeit bewirken. Die Erinnerung, der der neu entstehende Platz gewidmet ist, zeigt sich somit nicht nur in den Exponaten des Museums, sondern zieht sich auch durch die gesamte Architektur.





Architekturprojekt 2017

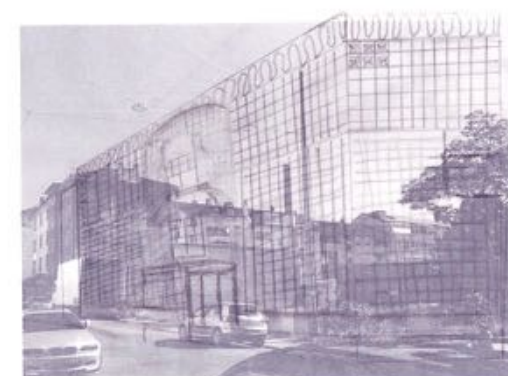
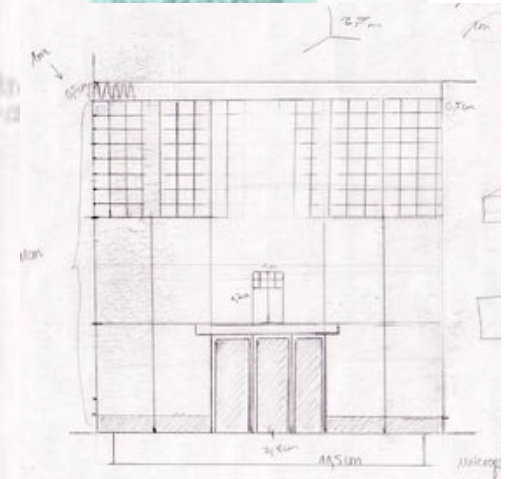
- 1904/1910 – bleibt erhalten
- Museum zur Erinnerungskultur
- Doppelhaus mit mehreren Hochbauten
- Zerstörung durch den Krieg (23. Februar 1945)
- Nutzung bleibt

Architektur in

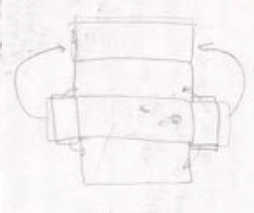
- „schwebende“
- „schwebende“
- „schwebende“
- „schwebende“
- „schwebende“
- „schwebende“

„Jetzt kommt hier, [...], und ich dir das an, aber ganz nahe musst du herkommen, damit du alles siehst.“ (aus: Tony Riddag, Der Totale Krieg und die Zerstörung von Wehrheim, S. 4)

• Mischung aus alt u. neuem
• „schwebende“ Räume
• „schwebende“ Erinnerung
• „schwebende“

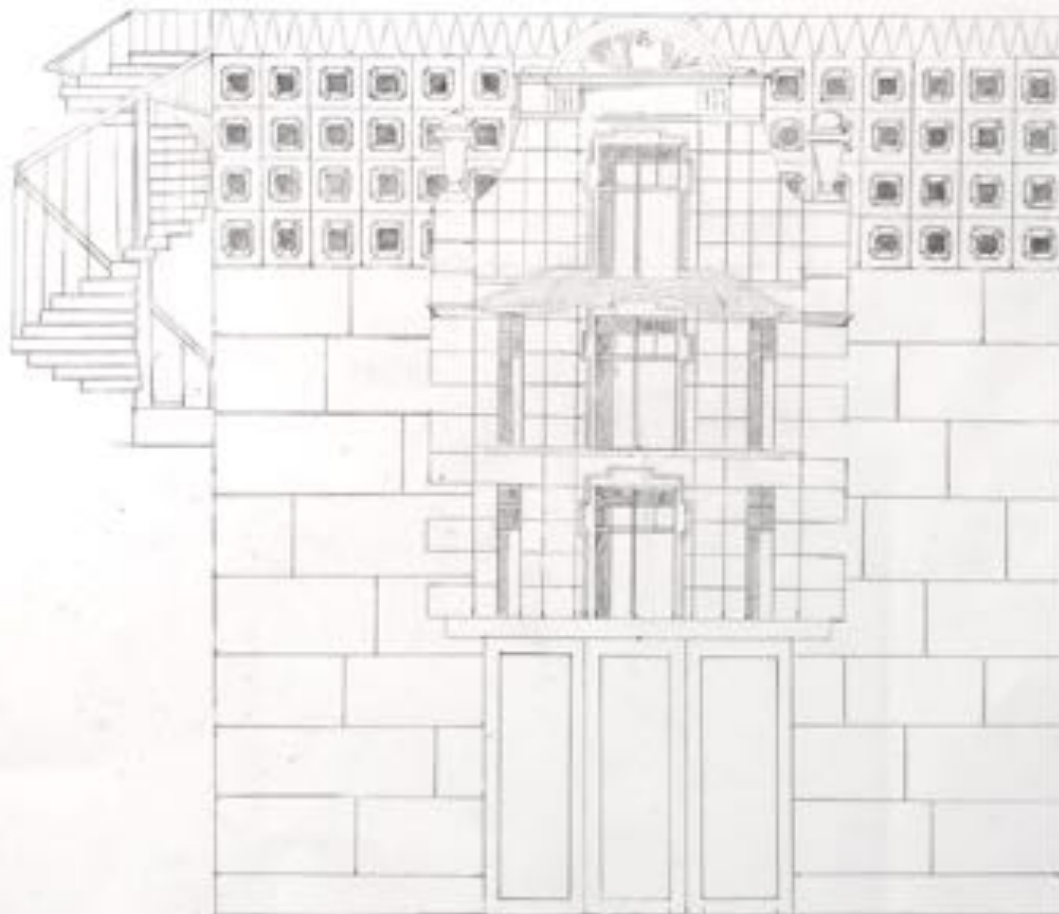


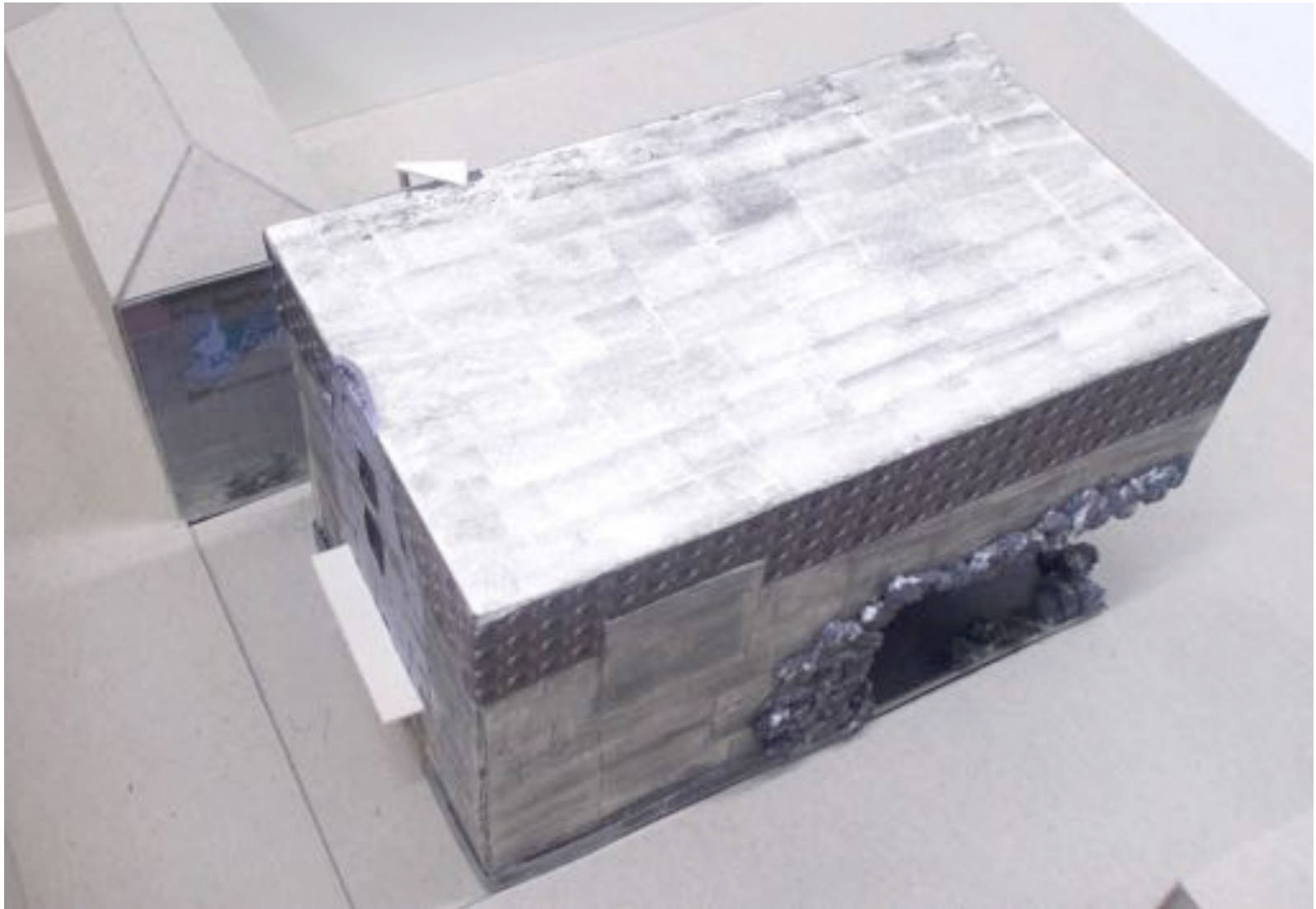
- Adjektive suchen
- Was ist an diesem Ort charakteristisch?
- Schichten
- Material



Lana Koeters

Ich versuchte nicht die Erinnerungen anderer nachzustellen, sondern mir ein Bild über die Ereignisse des 23. Februars 1945 zu machen. Somit kam ich auf die Idee, mein Gebäude in die Phasen der Geschichte Pforzheims aufzuteilen, um die Erinnerung der Vergangenheit zu veranschaulichen. Dies wird am Außenraum, der eine Mischung aus modern und alt darstellt, erkennbar. Das Moderne stellt die bogenförmige Wendeltreppe, sowie das Geländer und die „schwebende“ Überdachung der Eingangstür dar, während das Alte durch die Trümmer und durch die Elemente des Gebäudes von 1904 sichtbar wird.

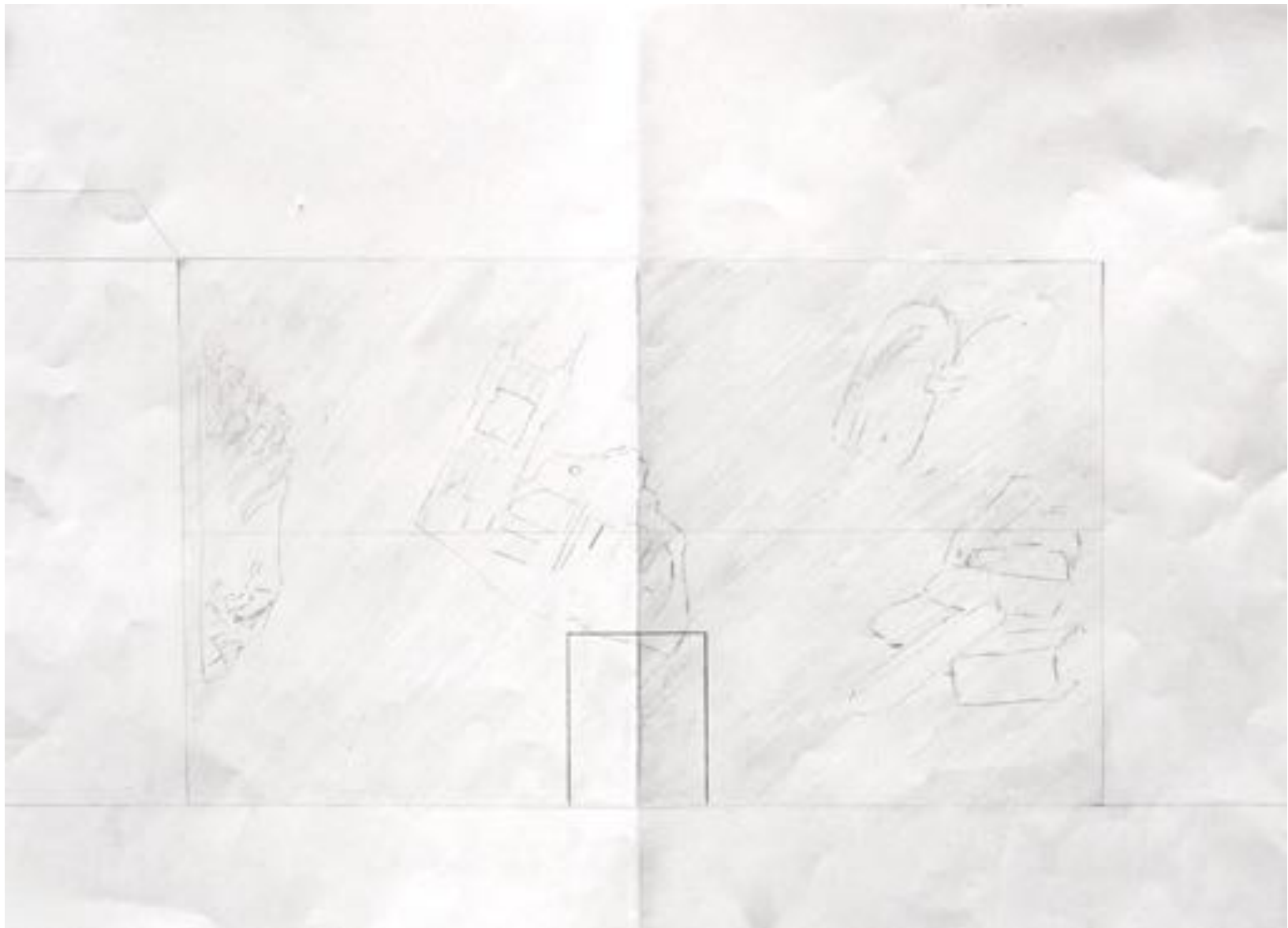


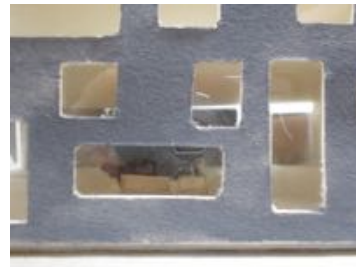
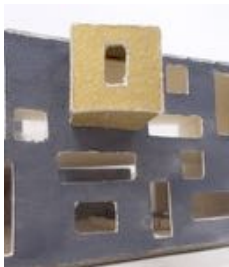
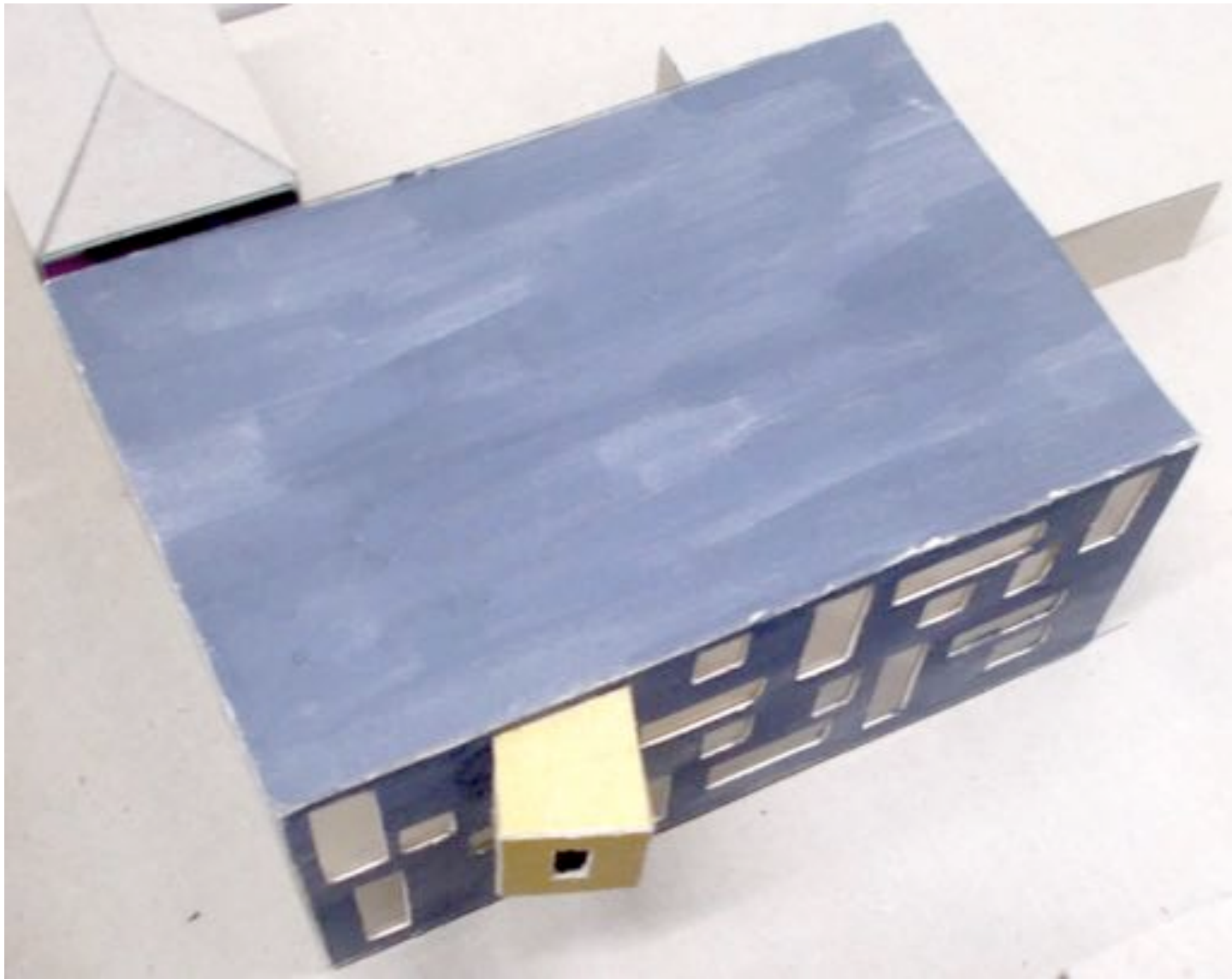


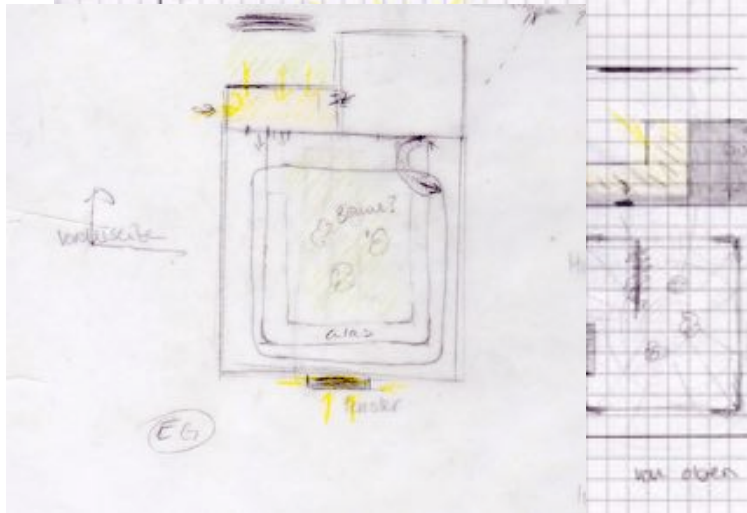
Sarah-Ann Kurth

Mein Gebäude ist eine Konstruktion aus unterschiedlichen Materialien, welche die verschiedenen Epochen der Stadt Pforzheim widerspiegelt. Auf der einen Seite ist die lichtdurchlässige Glaswand eingebaut, durch welche die Werbung aus den 50er Jahren zu betrachten ist.

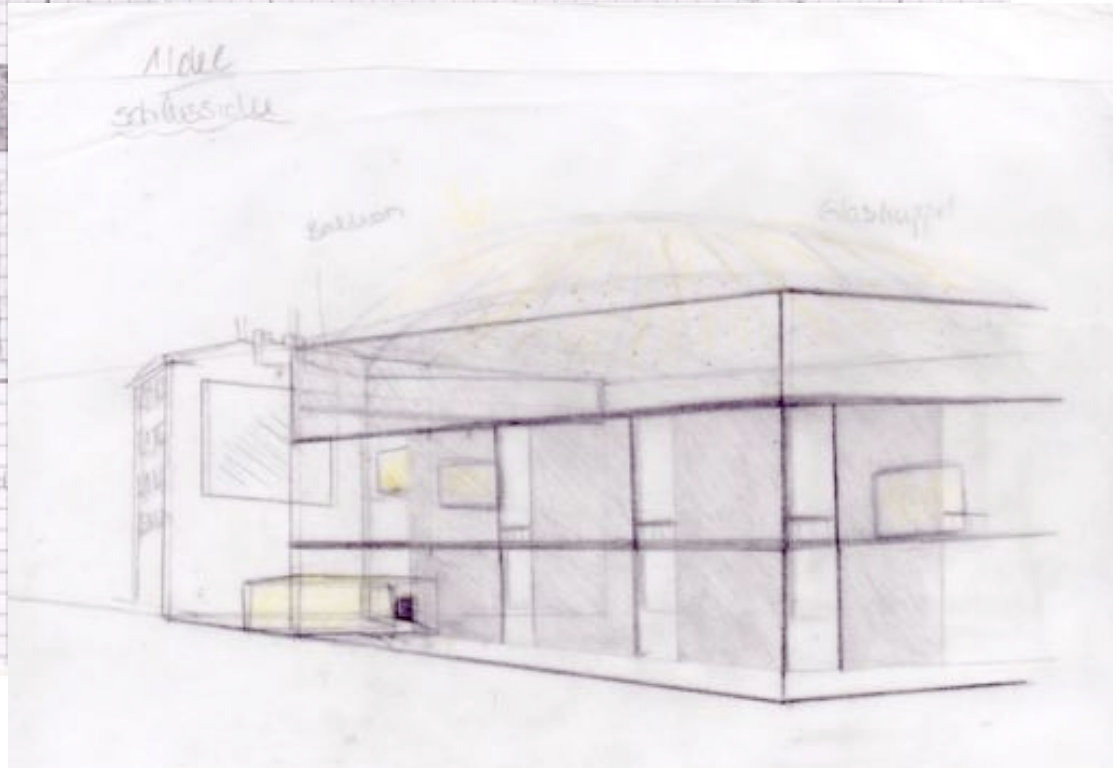
Dieser gegenüber ist eine massive Betonwand, welche mit vielen Fenstern versehen wurde, um die Opfer des 23. Februar in einer ehrenvollen Art darzustellen und ihre Unausweichlichkeit widerzuspiegeln. Um eine Verbindung zu schaffen, wurde in Richtung Ebersteinstraße der Eingang in eine dunkle Milchglasfassade eingebaut, welche in einem Wechselspiel verschiedener Projektionen die Zeitgeschichte aufzeigt. Durch einen mit Goldornamentik besetzten Erker wird nochmals der Blick von dem Erinnerungsgebäude auf das neue Pforzheim gewährt. Der nachgebildete Innenhof von 1904 im Innern des Erdgeschosses, schließt das Gebäude ab. Hier befindet sich eine Dauerausstellung mit Berichten von Zeitzeugen.





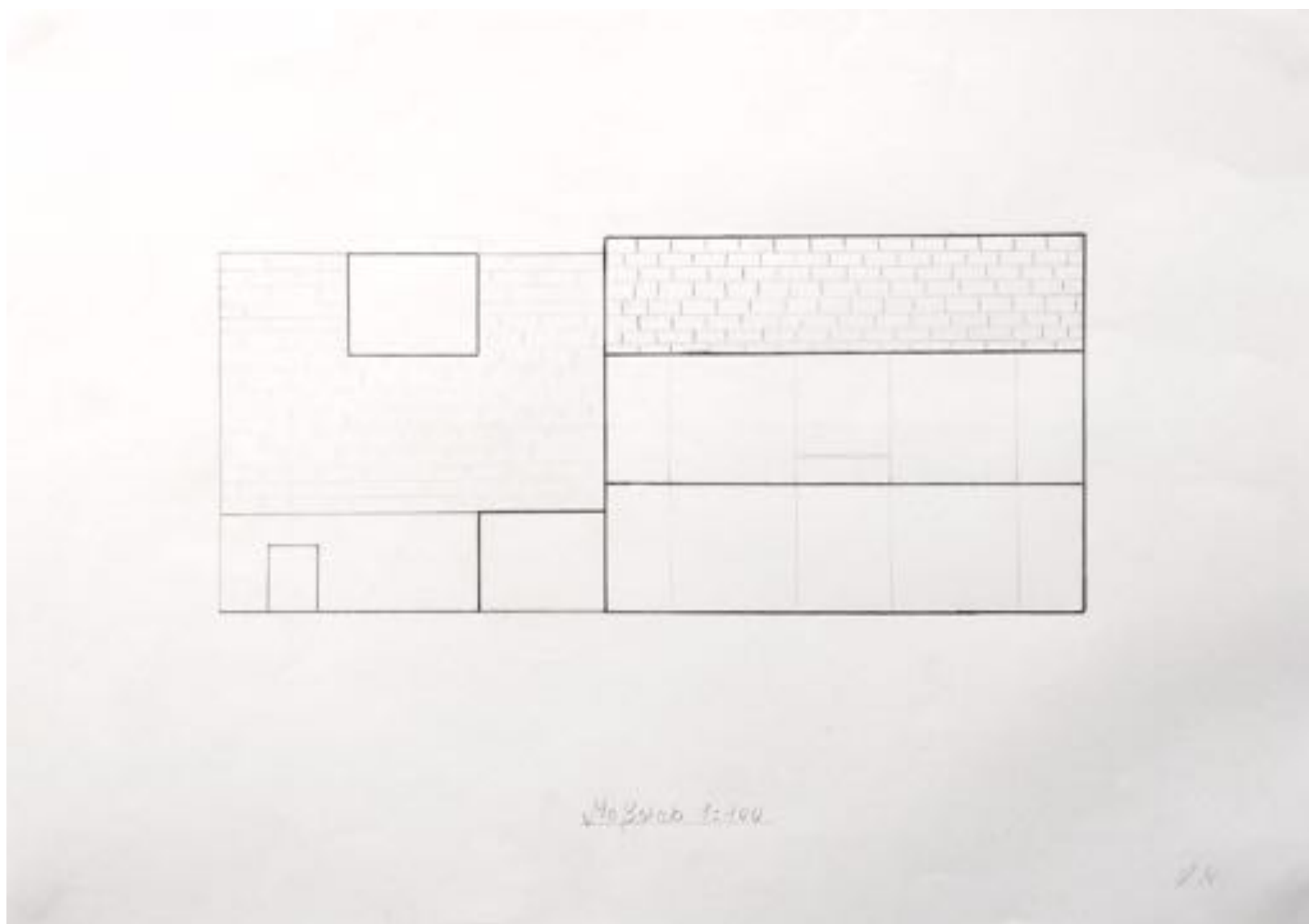


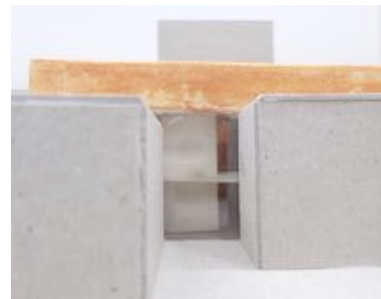
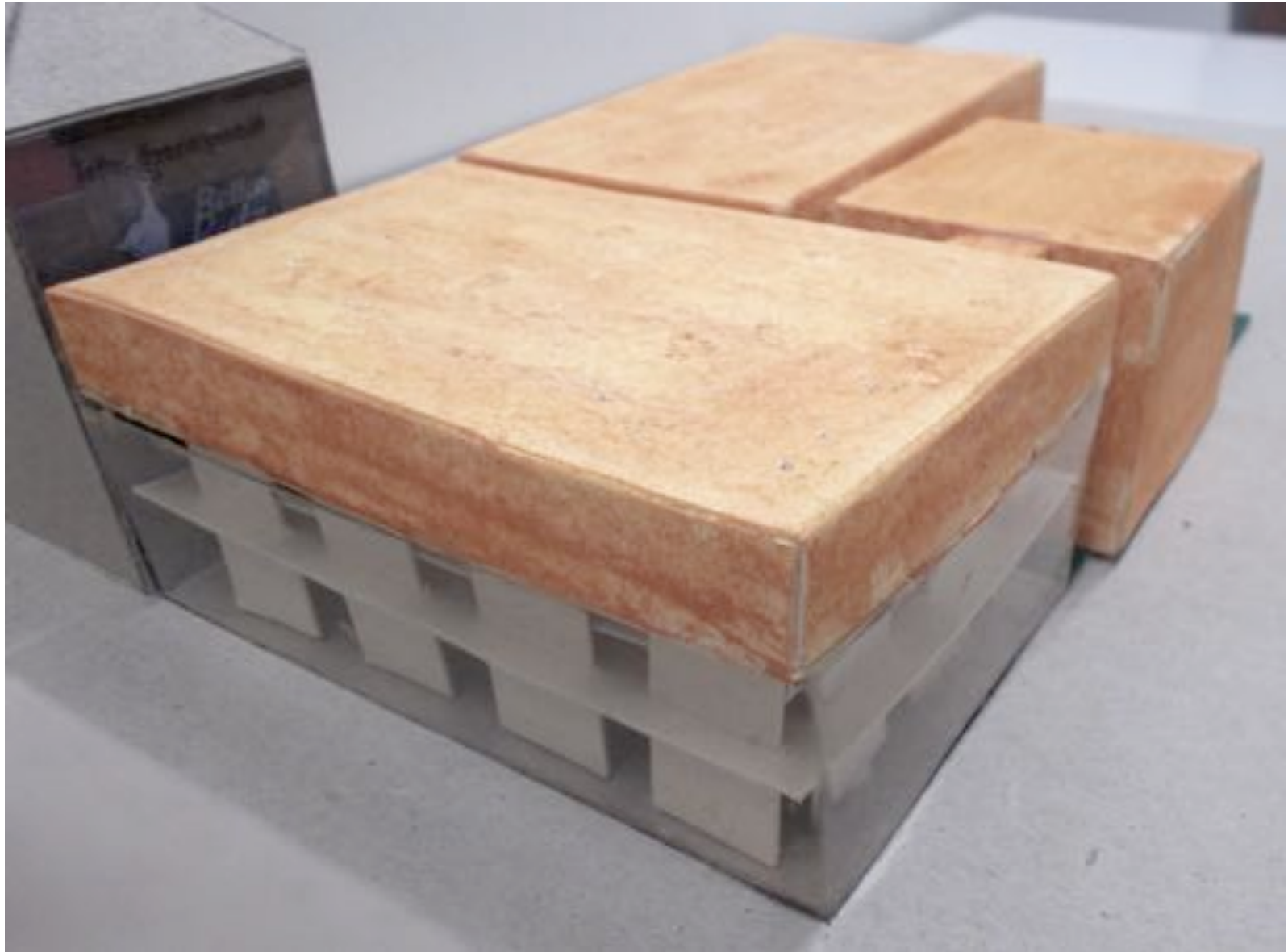
- "0033 in Italien" double change
- "in England"
- "ungherisch" transfer the
- "den Blicken" Substantivierung
- "vergeßene" verb
- "Verdamm"
- "unge Fied"
- "dunkel"
- "nicht Personal"



Loren Mast

Das Gebäude steht mit der Vorderseite zur Ebersteinstraße und hat die gleiche Höhe wie das Nachbargebäude. Der Eingang besteht aus Glas und bildet einen Tunnel der links am Hauptgebäude anliegt, somit entsteht eine Grünfläche bis zum Nachbargebäude wodurch man die Werbewand sehen kann. Der Glastunnel zieht sich einige Meter nach hinten und schließt sich dann mit einer Linkskurve an das benachbarte Gebäude an. Das Hauptgebäude beinhaltet drei Etagen, wovon die ersten beiden ebenfalls verglast sind. Von außen lässt sich dann nur durch die Lücken der innenstehenden Teilwände ins Rauminnere sehen. Eine große gerundete Treppe führt dann in die zweite Etage, die an eine Galerie erinnert von der man hinunter in die erste sehen kann. Sie beinhaltet ebenfalls Teilwände, zwischen denen sich ein Geländer zieht. Die oberste Etage beinhaltet keine Fenster, sie besteht aus Sandstein, was an das Nachkriegsgebäude erinnert. Dieser Raum ist Lichtdicht, jedoch hat es verglaste Löcher in der Decke durch die Tageslicht hindurch kommt. Die Lichtstrahlen sollen das Licht der Kampfflugzeuge und Bomben in der Nacht am 23. Februar verdeutlichen. Richtung Ausgang geht es dann wieder in einer Linkskurve in das anstehende Sandsteingebäude. Läuft man hinein kann man durch ein rausstehendes Fenster auf die Ebersteinstraße und die Werbung blicken. Durch Treppen gelangt man dann nach unten zu dem Glastunnel der auch als Ausgang dient.

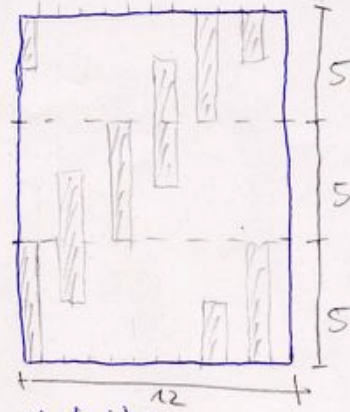
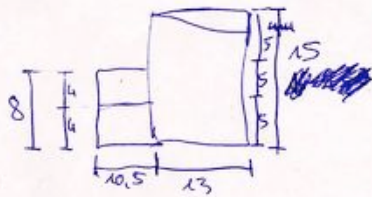




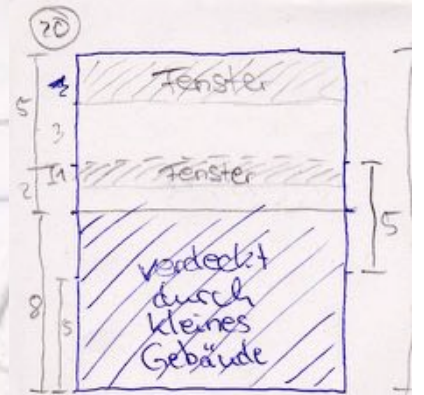


Höhe Nebengebäude: 16,50

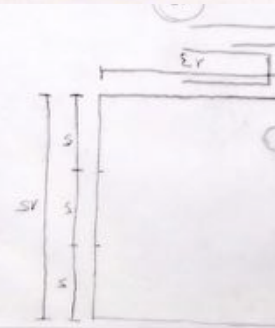
13



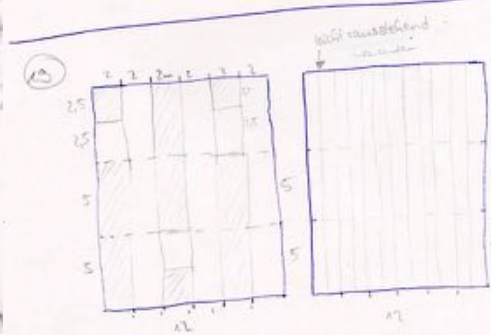
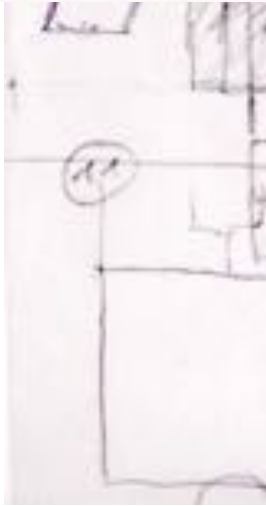
Nordseite
hohes Gebäude



Westseite
hohes Gebäude

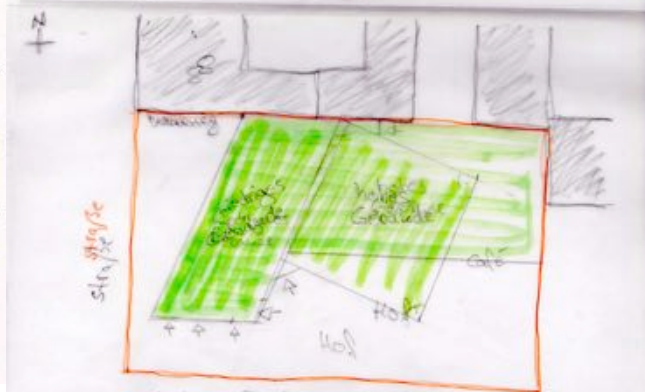


Westseite
kleines Gebäude



Südseite
hohes Gebäude

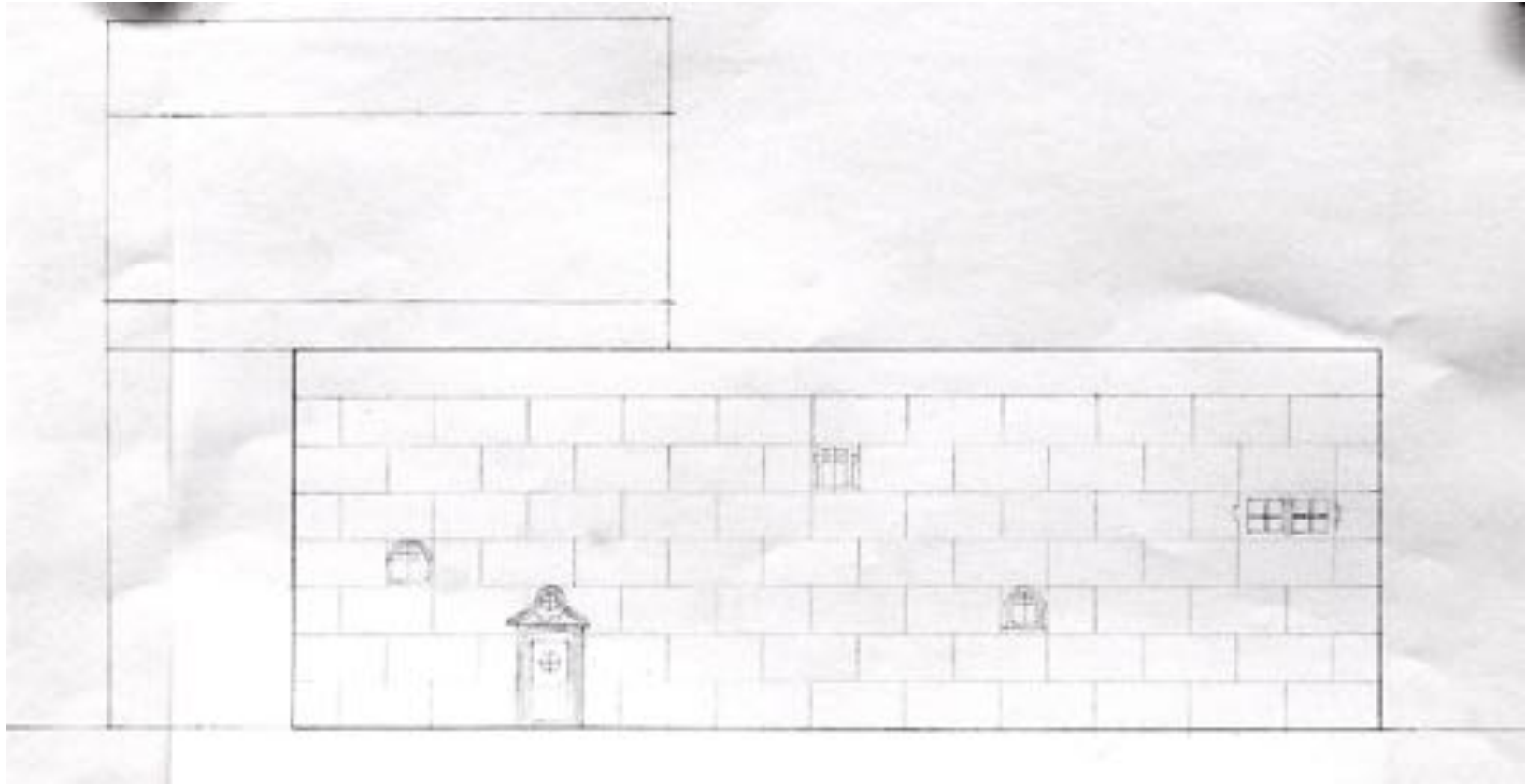
Ostseite
hohes Gebäude

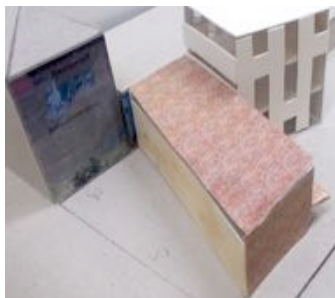


hohes Gebäude ist mit Holzbohlen & Sperrholz
Reile - mögliche Ergänzung

Miriam Meyer

Für die Menschen, die den 23. Februar mit- und überlebt haben, war die Bombardierung wie ein Bruch. Diesen stelle ich durch den Gegensatz meiner zwei Gebäude dar. Das eine ist niedrig, breit und hat nur ein Fenster, während der turmartige Hinterbau den vorderen deutlich überragt und dieser im Stil der 50er Jahre durch viele große Fensterflächen erleuchtet wird. Diese Zweiteilung ist außerdem auch in den Grundrissen des Baus aus den 50er Jahren und Vorkriegsgebäudes zu finden. Fenster- und Türelemente des 1904er Hauses befinden sich als Relief auf der Straßenseite des niedrigen Gebäudes, welches aus Backsteinen besteht.





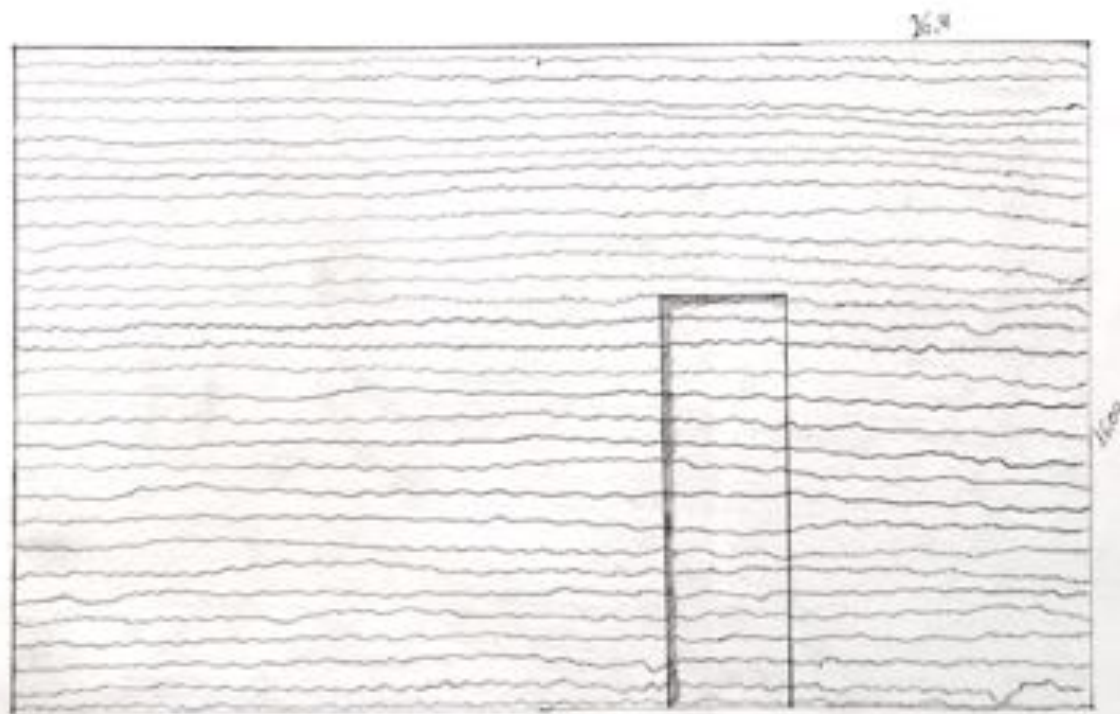
Julie Meyer

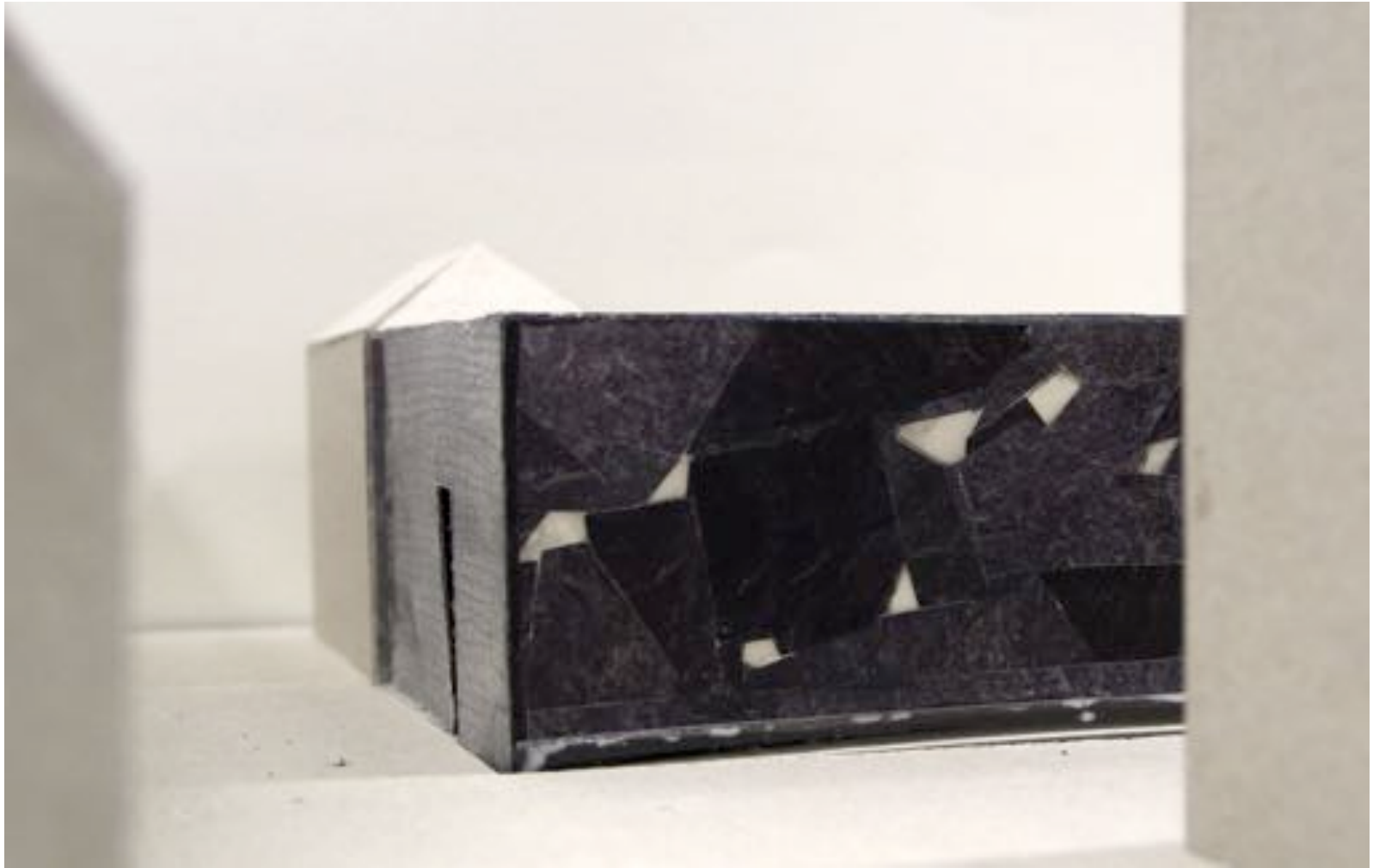
Der Platz des Museums umfasst eine lange und umfangreiche Geschichte. Anfangs des zwanzigsten Jahrhunderts, wo es noch zwei große Wohnhäuser mit integrierter Fabrik waren, über die Bombardierung am 23. Februar 1945, bis hin zu den 50er Jahren, in denen zwei nahezu identische Wohnhäuser errichtet wurden. Das moderne Museum soll gezielt auf all diese Ereignisse und Erinnerungen eingehen. Die eingravierten Namen auf der Eingangsseite stellen alle Opfer dar, welche am 23. Februar verstorben sind, dazu trägt auch der große „Stilleraum“ im Inneren bei. Der Stilleraum befindet sich direkt hinter dem Eingang, welcher sich mittig der Namenswand über die ersten zwei Etagen erstreckt. Der Stilleraum umfasst die gesamte Höhe der Fassade, er ist nur rund zwei Meter breit und soll den damaligen Zustand der Angst, der Stille und des Abwartens verdeutlichen. Die Menschen waren in ihrer Situation gefangen und hatten keine Möglichkeit auszuweichen, so mussten sie also die Ungewissheit vor und nach der Bombardierung ertragen und dies geschah hauptsächlich in vollkommener Stille.

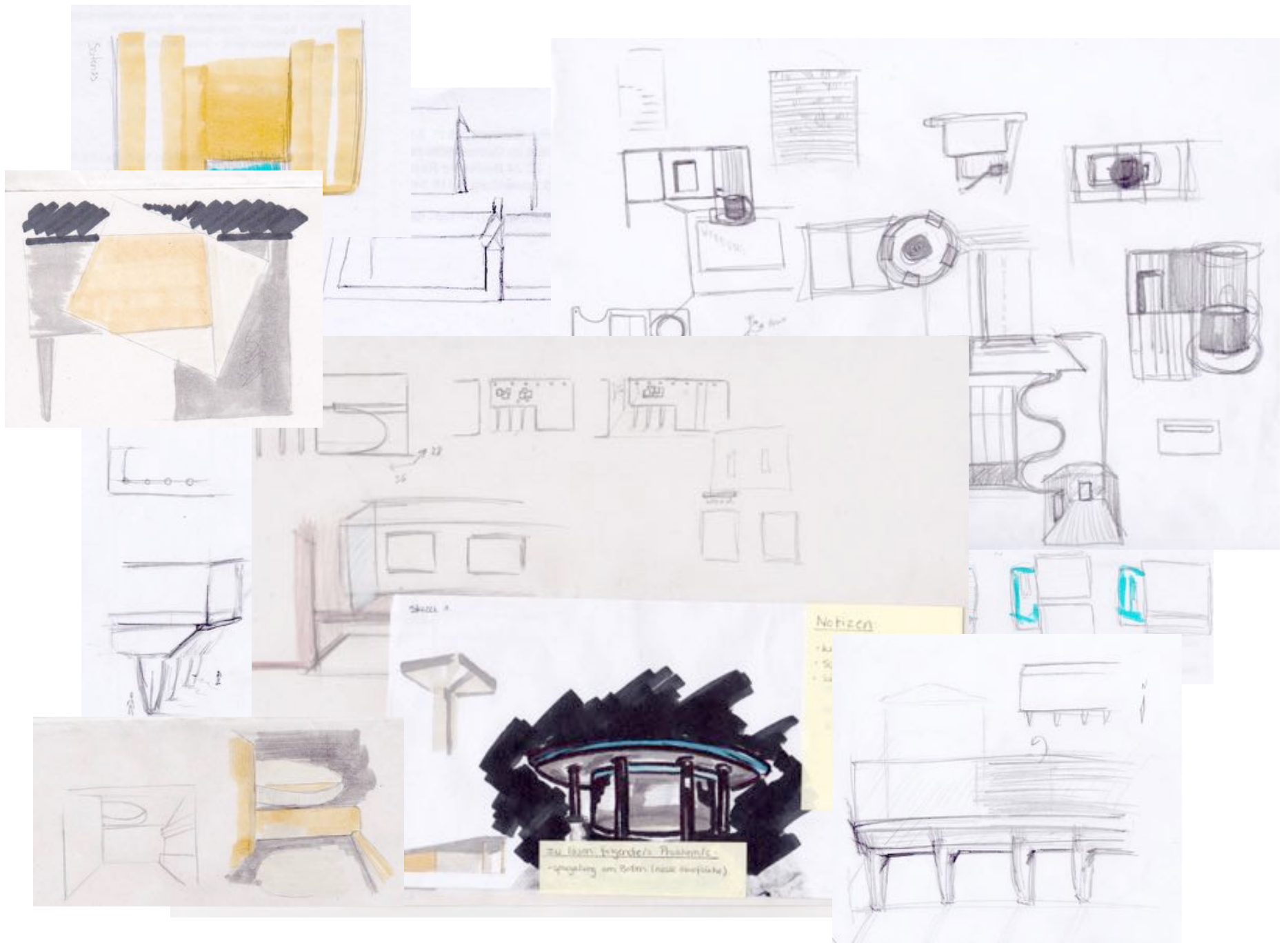
Mit der Mosaikfassade in Richtung der Güterstraße soll erinnert werden, wie in den 50er Jahren alle Trümmer beseitigt und wiederaufgebaut wurden. Auch die Vorkriegszeit soll nicht in Vergessenheit geraten, durch den hellen Akzent im Boden des Erdgeschosses wird auf den damaligen Innenhof des Gebäudes verwiesen. Das Zusammenspiel von Glas- und Schieferplatten in den Fassaden, zeigt wie vielseitig Pforzheim ist und dass auch nach dunklen Tagen hellere darauf warten entdeckt zu werden.

Aufriß

Maßstab 1:100 [m]



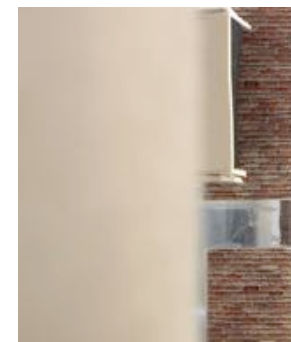
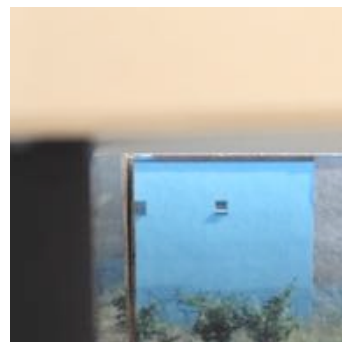


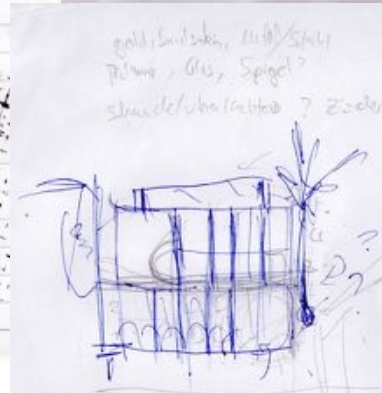
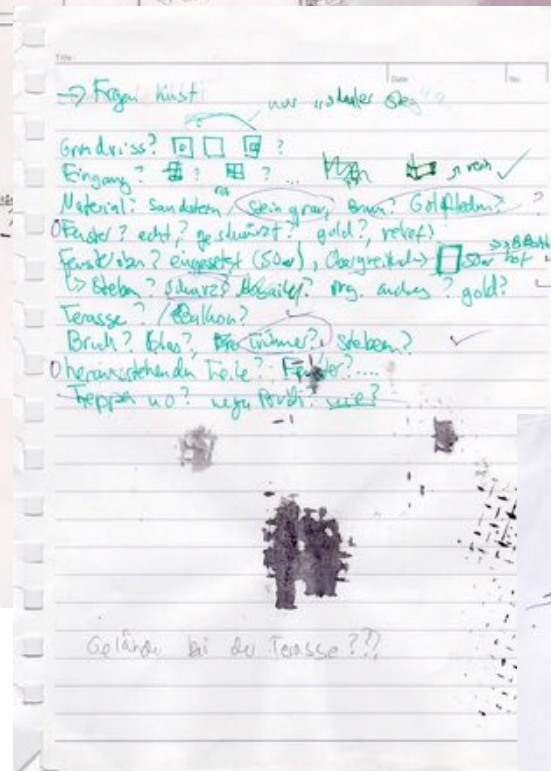
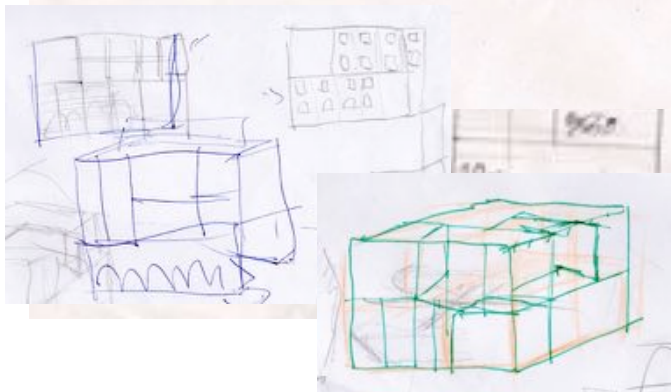
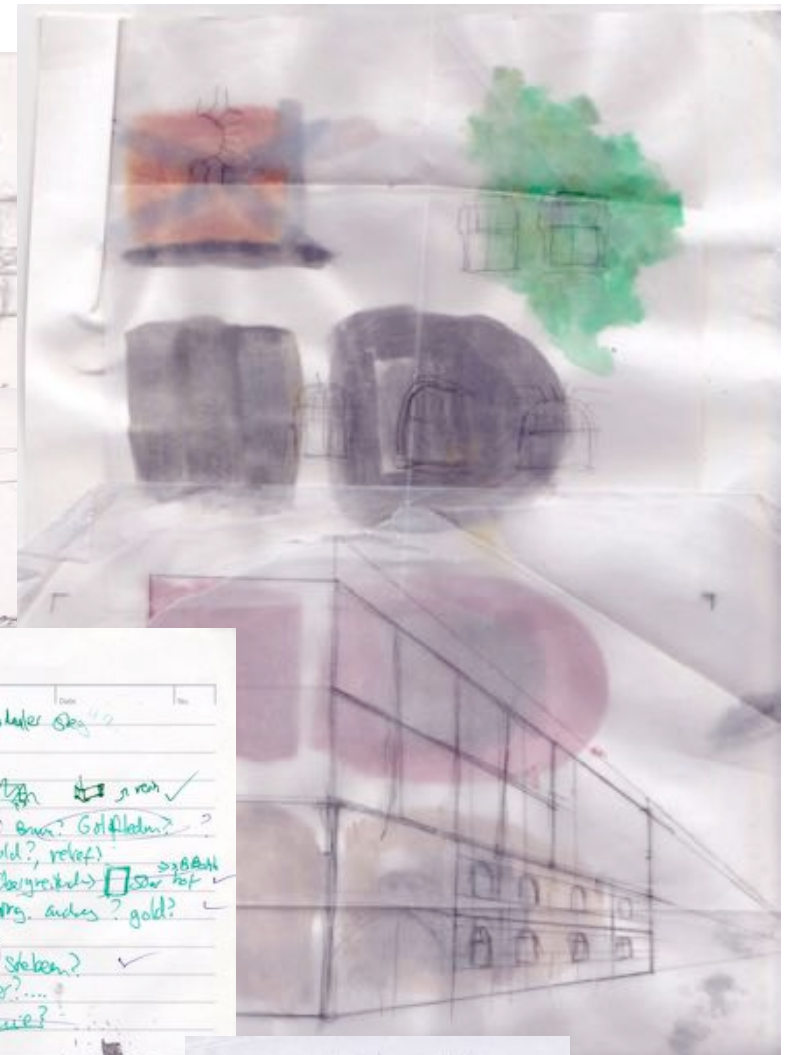
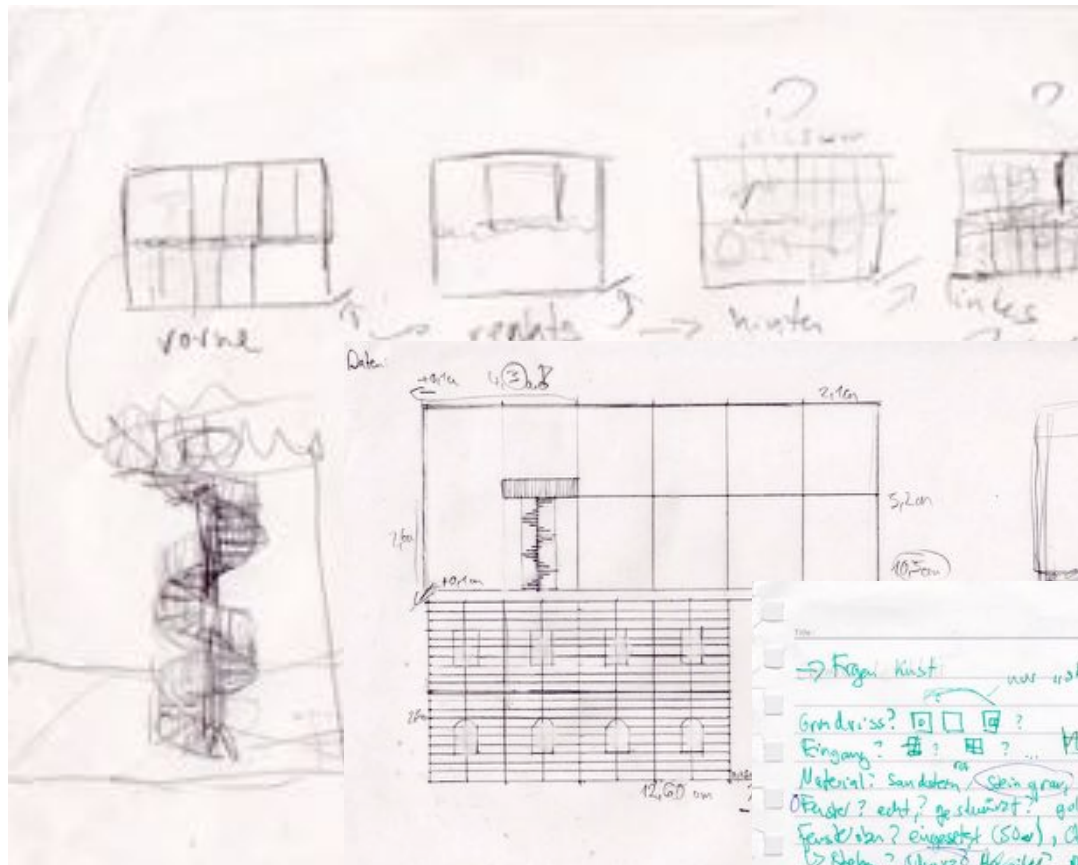


Cassia Nascimento De Albuquerque

Der Weg durch das Museum entspricht einem Gang durch die Zeit. Bereits beim Betreten des Gebäudekomplexes findet sich der Besucher in einem finsternen Erdgeschoss wieder. Hier beginnt die Reise in die Vergangenheit mit einer Fotografeausstellung. „Die Nacht, die nicht enden will“. Die Ausstellung wird rückseitig aus der Wand heraus beleuchtet was der einzigen Lichtquelle im Raum entspricht. Schwarze Wände, Decke und Boden sowie die Toninstallation repräsentieren die nächtliche Ungewissheit und die Erschütterungen des Inferno von 1945. Folierte Glasscheiben trennen den Eingangsraum vom Treppenhaus und lassen die vorbei- gehenden Gestalten schemenhaft wirken. Hin zum Treppenhaus lässt man das nächtliche Dröhnen hinter sich und tritt hinaus in dämmeriges Tageslicht. Hier bietet sich den Besuchern die Möglichkeit, in der Bibliothek Bücher und Dokumente aus der Zeit vor und nach dem Krieg zu durchforschen. Die Wendeltreppe hinauf in das Obergeschoss ist die entscheidende Verbindung zwischen Vor-und Nachkriegszeit. Sie ist auch das erste Element aus dem heutigen Stadtbild Pforzheims geprägten 50er Jahre Stil. Im Obergeschoss sind die östliche und westliche Wand mit Mauerziegeln verkleidet, was auch Bestandteil der Nachbarwand im Innenhof ist. Erneut trennen folierte Glasscheiben den vorderen vom identisch flächigen hinteren Bereich des Raumes ab. Beide Male vermittelt das Glas die Wahrnehmung einer nebulösen Zukunft, die der Stadt bevorsteht. Doch die Helligkeit des hinteren Raumes betont den erreichten Aufschwung Pforzheims und das Ende einer Ungewissheit. Die großen Fensterscheiben nördlich und südlich geben den Blick frei in den Innenhof. Im Norden erhebt sich das höchste Kunstwerk - die große Werbetafel aus der Nachkriegszeit- am Nachbarhaus. Der Innenhof ist dem der ursprünglichen Baupläne von 1904 nachempfunden und bietet mit Steinquadern Sitzmöglichkeiten an.

1. *Hydrolysis*
 2. *Hydrolysis*

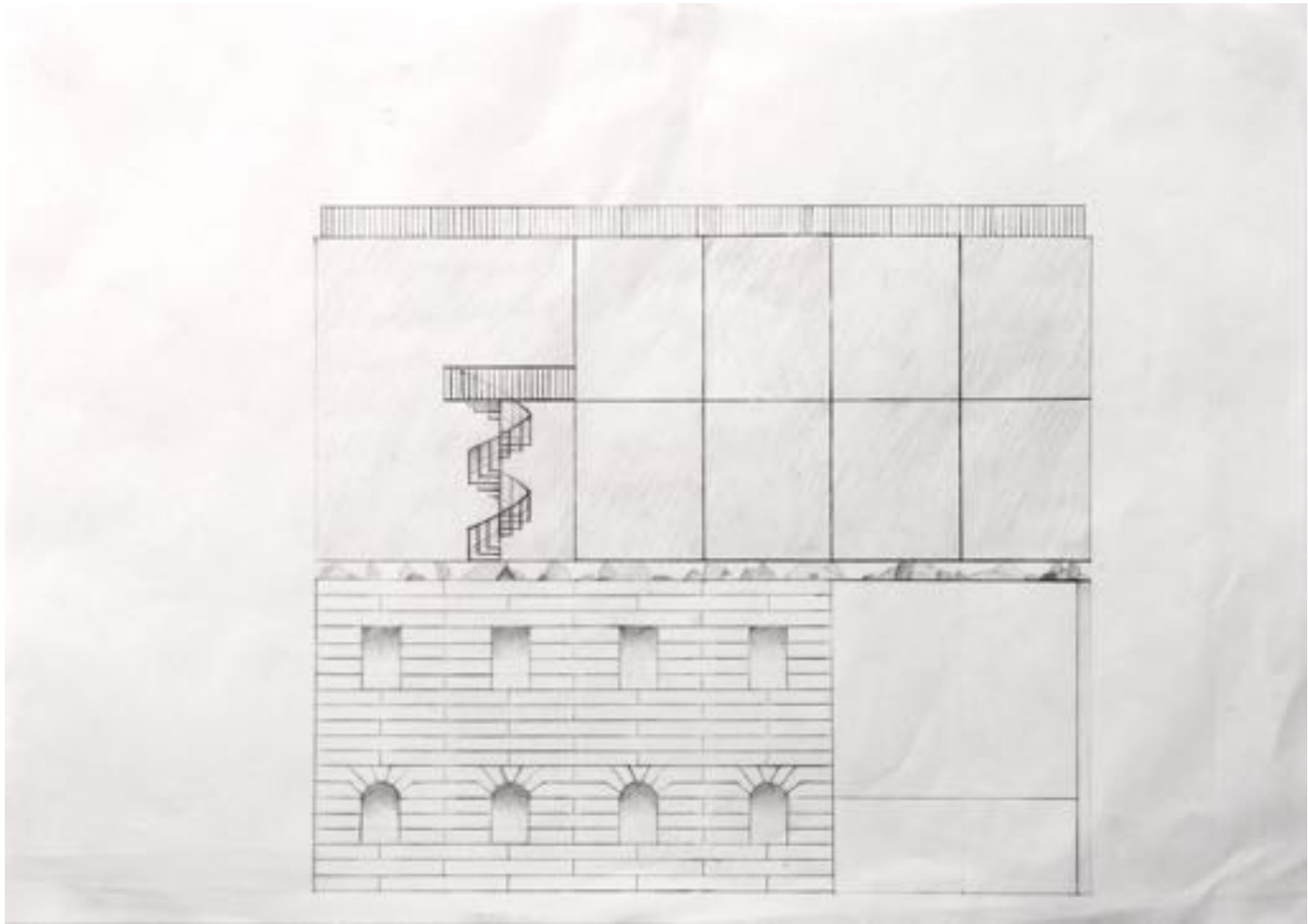


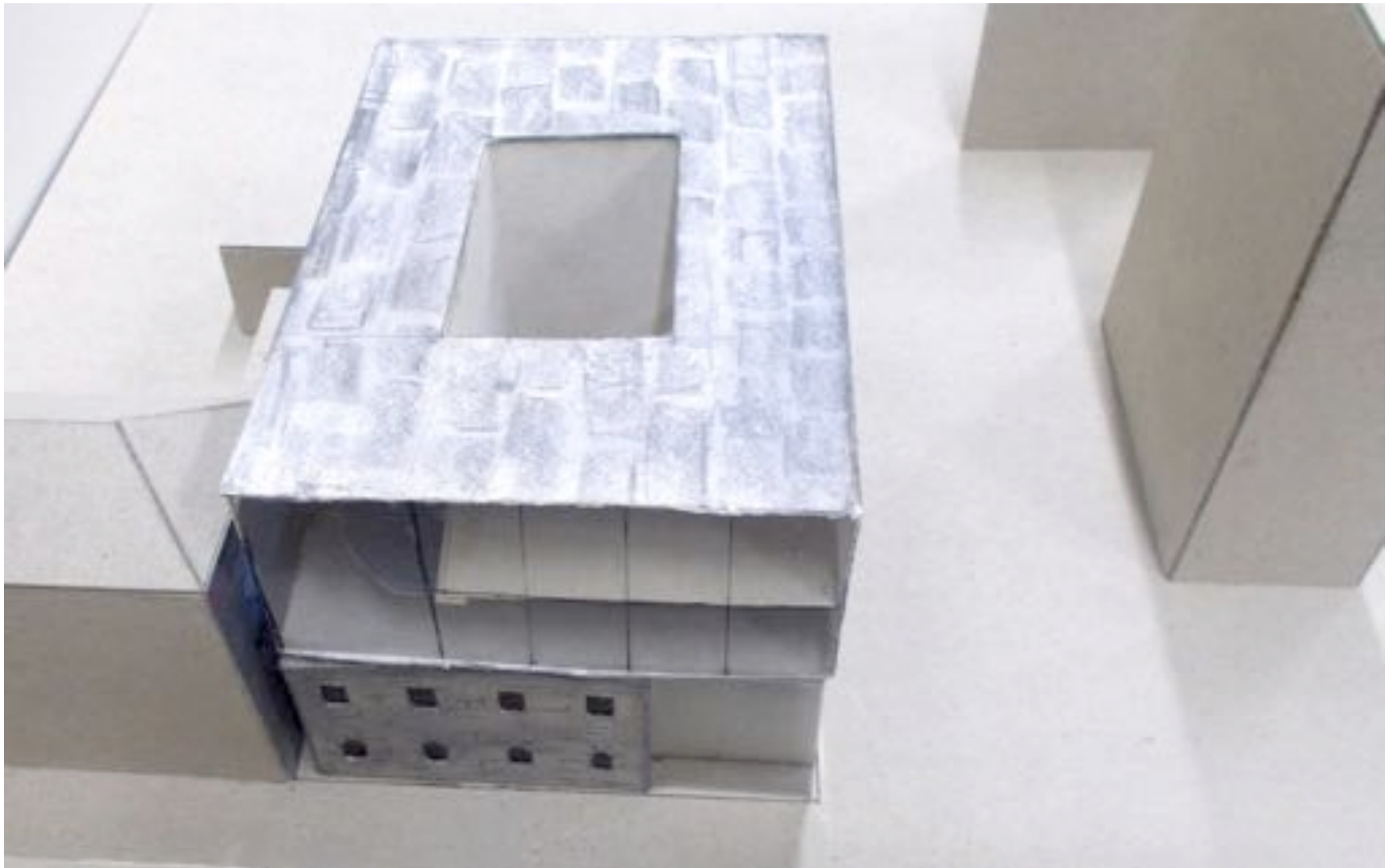


Jennifer Park

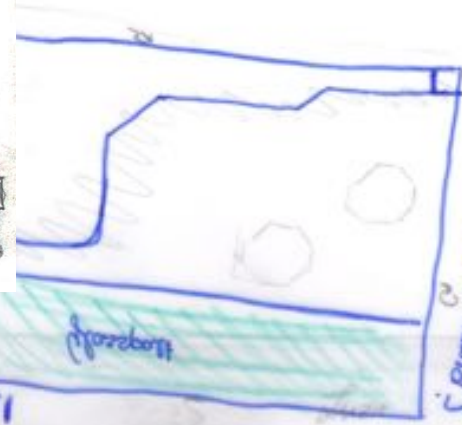
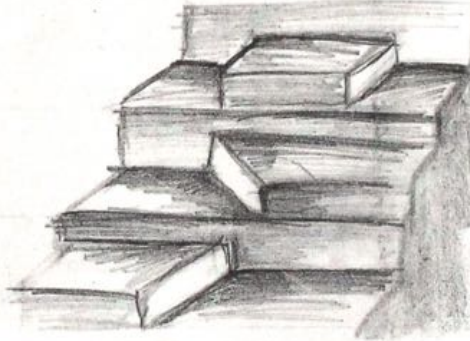
Das Gebäude spiegelt den Verlauf der Geschichte wieder. Mit der Vorkriegszeit als monumentales Fundament, welches durch den 23. Februar 1945 als Bruch von den 50-er Jahren und der offenen Zukunft getrennt wird.

Manifestiert wird die Zeit vor dem Krieg in dem Mauerwerk und den Fenstern der ersten beiden Etagen, wobei sich die Zeit nach dem Krieg in großen Scheiben entfaltet, die die hoffnungsvolle und offene Mentalität und auch Blicke in die Vergangenheit wiedergeben.

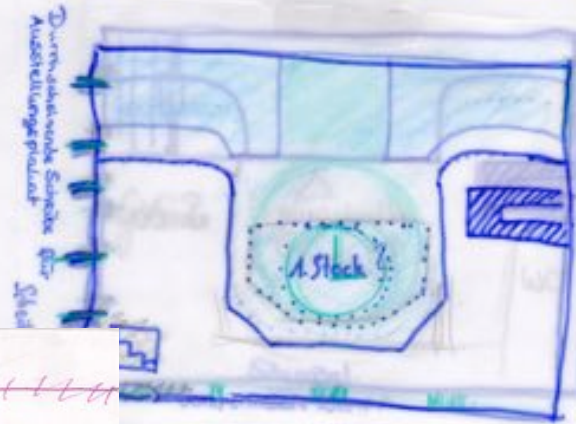




Zusätzliche Elemente $\rightarrow$ harte Kontextlinien
Trennwörter $\rightarrow$ kein natürlicher Treppengang
durcheinander



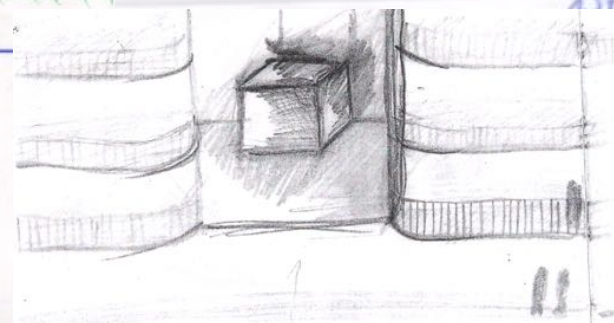
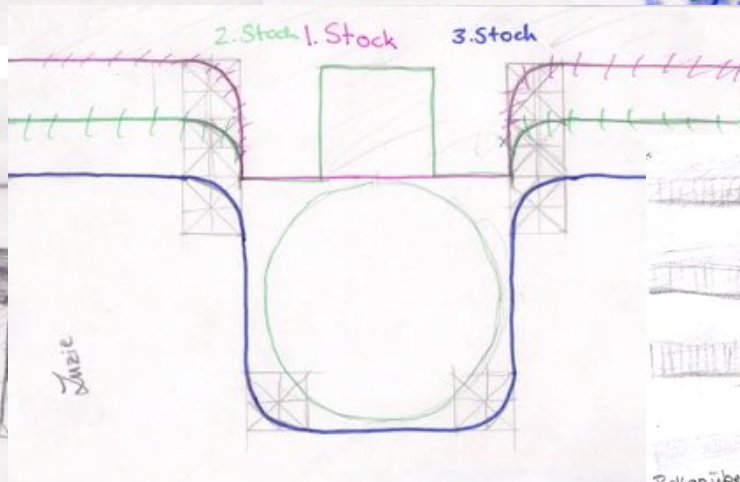
5. Power is in you,
if Black-Christians Desire, Inspiring



nicht von oben und unten!
 Abstand Kind eher durch behindert
 3. Spd. 2 Galleie
 Ausbitt. - Polster, rump, Silberstein.
 Feuster, heft



Fenstermuster von den 1900er Jahren



Balkenüberlegungen mit Zwischenwand und Warfelform im 2.OG

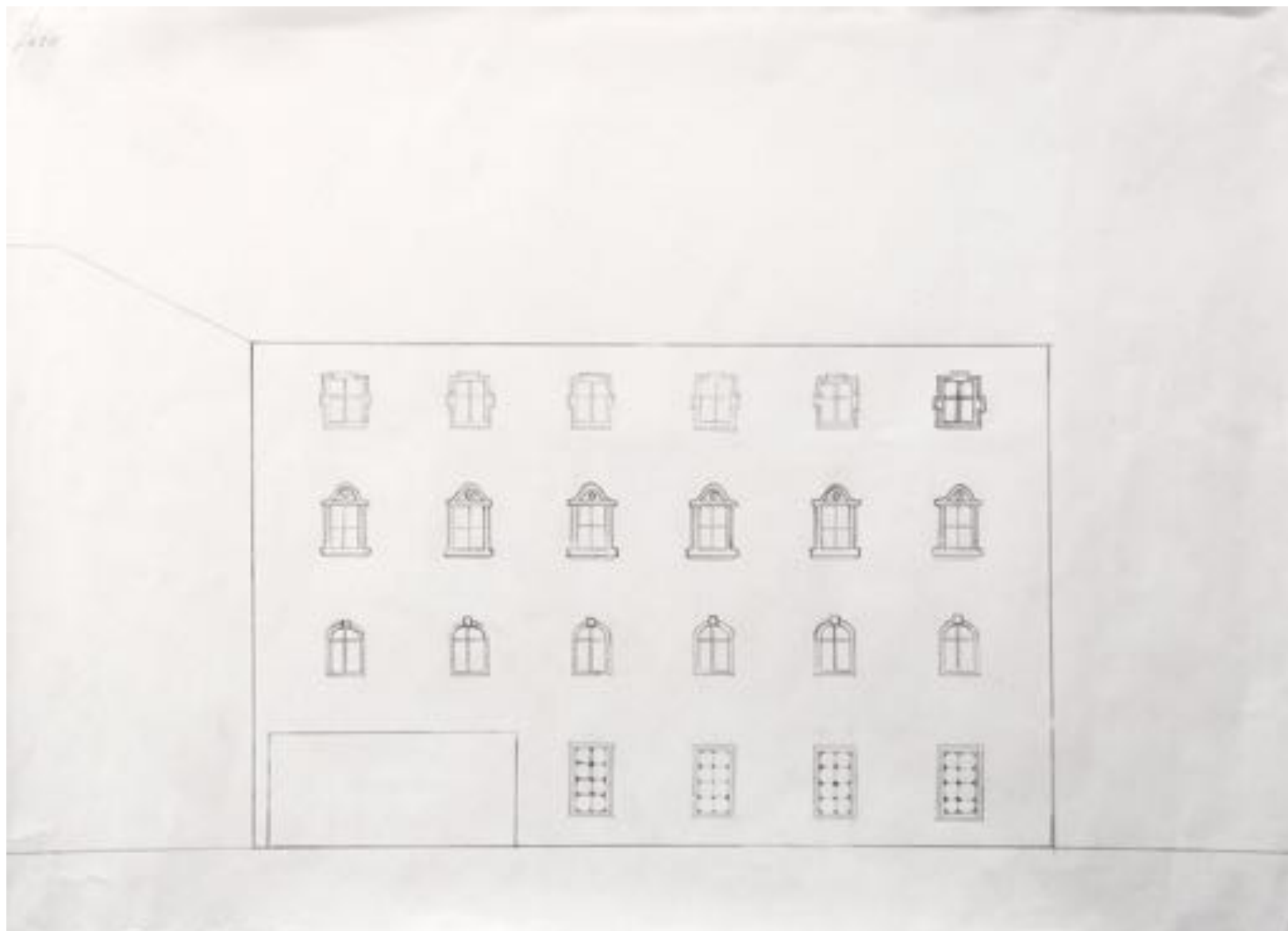
Luzie Sauter

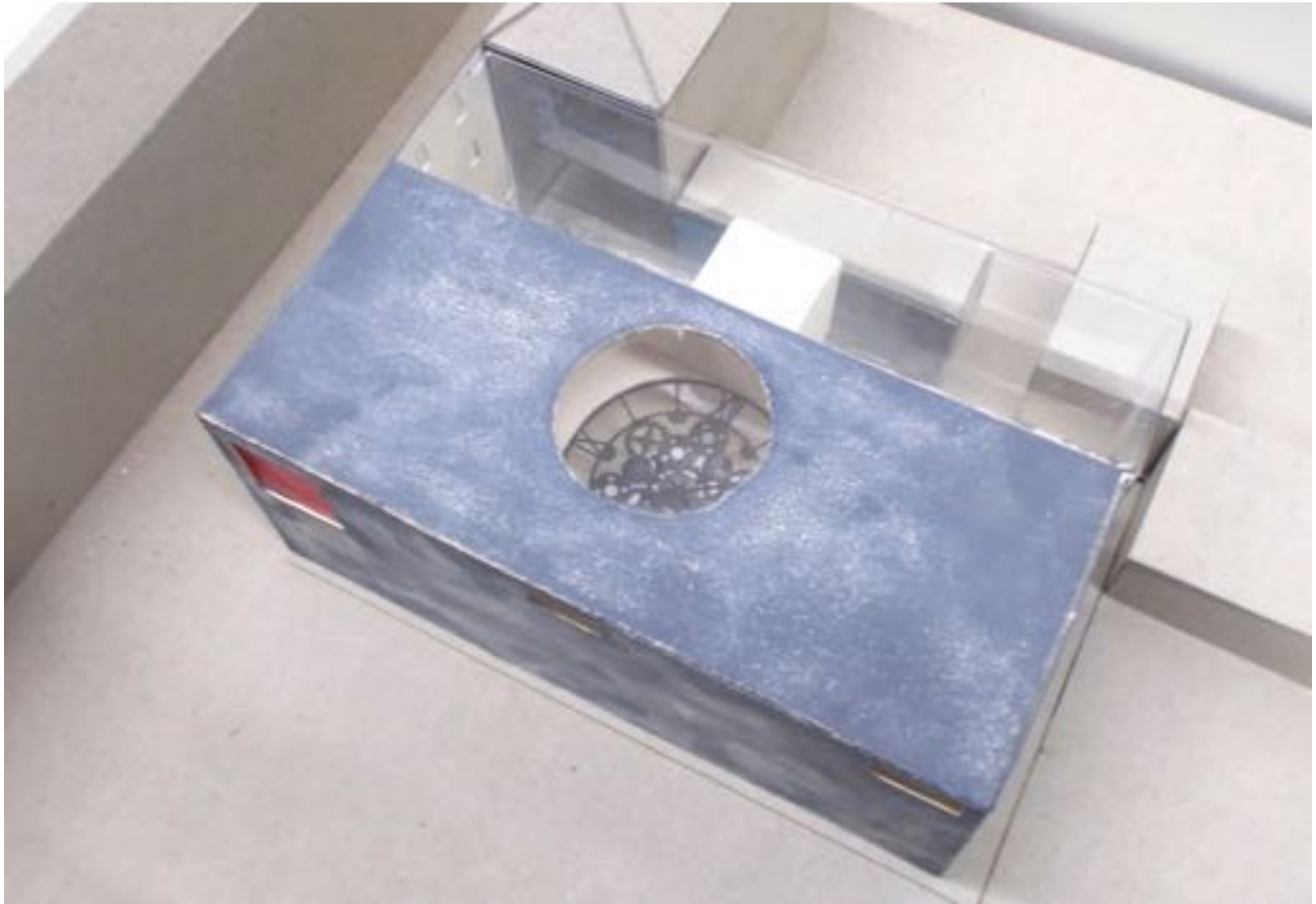
Mein Gebäude zeigt Erinnerungsblitze aus vergangenen Zeiten in moderner Ausführung. Die Fassade greift die Ornamentik der Jahre ab 1904 auf, lässt diese jedoch in neuzeitiger Betonoptik erstrahlen.

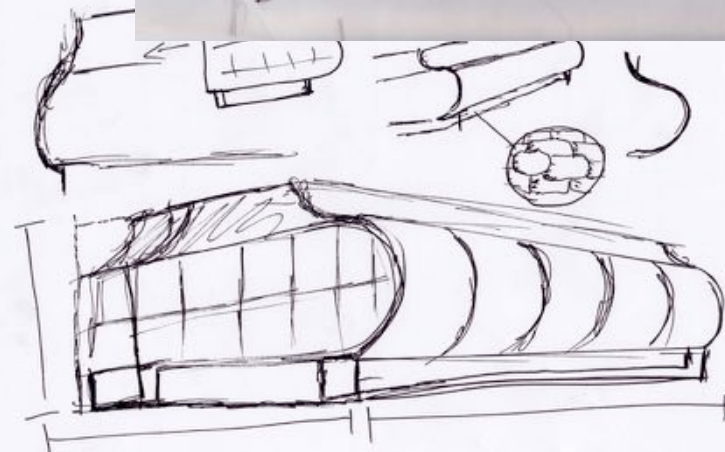
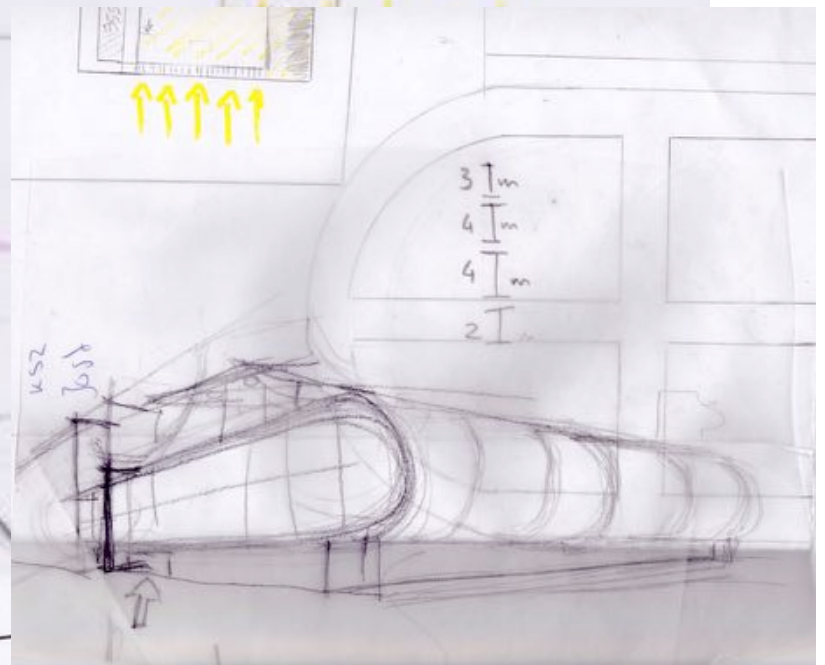
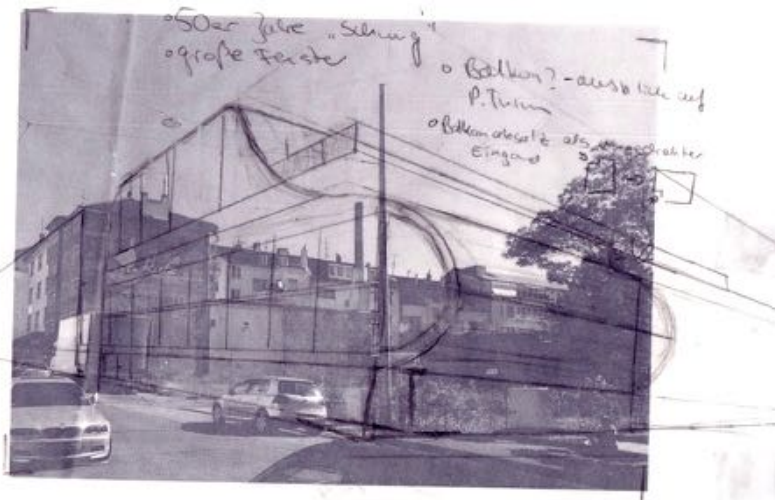
Der Schnitt, den der 2. Weltkrieg am 23. Februar 1945 mit sich brachte, wird verdeutlicht durch einen gläsernen Abschnitt, der sich wie eine Furche zwischen Haupthaus und Nachbargebäude zieht.

Elemente des Nachkriegsbaus der 50er Jahre finden sich zum einen in den gerundeten Balkonen im Innenraum, wie auch in der Verbindung zwischen dem Gebäude und dem Nachbarhaus im Sinne der parallelen Doppelanlage.

Die für Pforzheim essentielle Schmuck- und Feinmechanik-industrie, die bis heute einen hohen Stellenwert hat, kommt auch in diesem Gebäude nicht zu kurz. In der Mitte des 2. Obergeschosses befindet sich im Boden eingelassen eine überdimensional große Uhr, die von fast allen andern Stockwerken aus sichtbar ist.



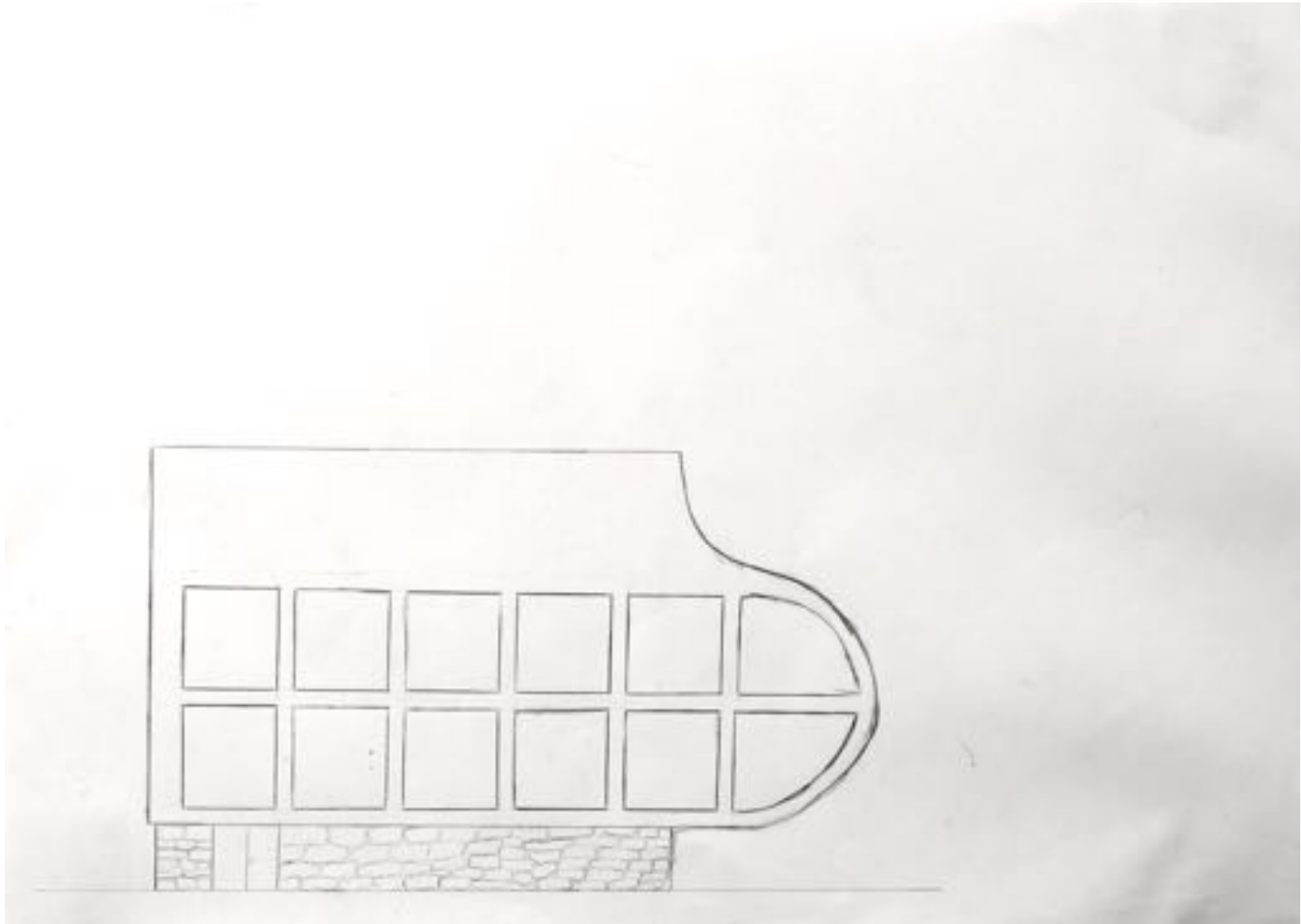




Ekin Ibrahim Ünver

Das Museum in der Ebersteinstraße ist ein dreistöckiges Gebäude mit großen Seitenfenstern, die an den Baustil der Nachkriegszeit erinnert. Die massive Betonstruktur der oberen Stockwerke wird vom Sandsteingemäuer des Erdgeschosses getragen und erzeugt so eine Kombination von modernen und älteren Materialien. Die geraden Linien des Gebäudes beugen sich schließend nach rechts hin und formen eine starke konvexe Wölbung. Der Schwung der Wölbung des zweiten und dritten Stockwerkes wird durch die konkave Rückwölbung des vierten Stockwerkes weitergeführt. Diese Konkave beinhaltet und trägt auch die Terrasse, von der aus die Gäste auch den Bezirksamtsturm Pforzheims sehen können. Auf der gegenüberliegenden Seite des obersten Stockwerkes ist eine durchgängige Glasscheibe, die dazu dient, die Werbung auf dem Nachbargebäude näher beobachten zu können. Zwischen dem Museum und dem Nachbargebäude besteht ein Abstand von zwei Metern, der einen Weg bildet, über den man zum Garten gelangen kann.

Das Erdgeschoss ist nur zwei Meter hoch, um das Gefühl der Bedrücktheit des 2. Weltkriegs zu erzeugen. Gefolgt vom zweiten und dritten Stockwerk, die eine viel höhere Decke besitzen und vom obersten Stock, der durch die gegensätzliche Anordnung der Fenster zu den vorherigen Etagen das Lichtverhältnis verändert, und für Abwechslung sorgt.



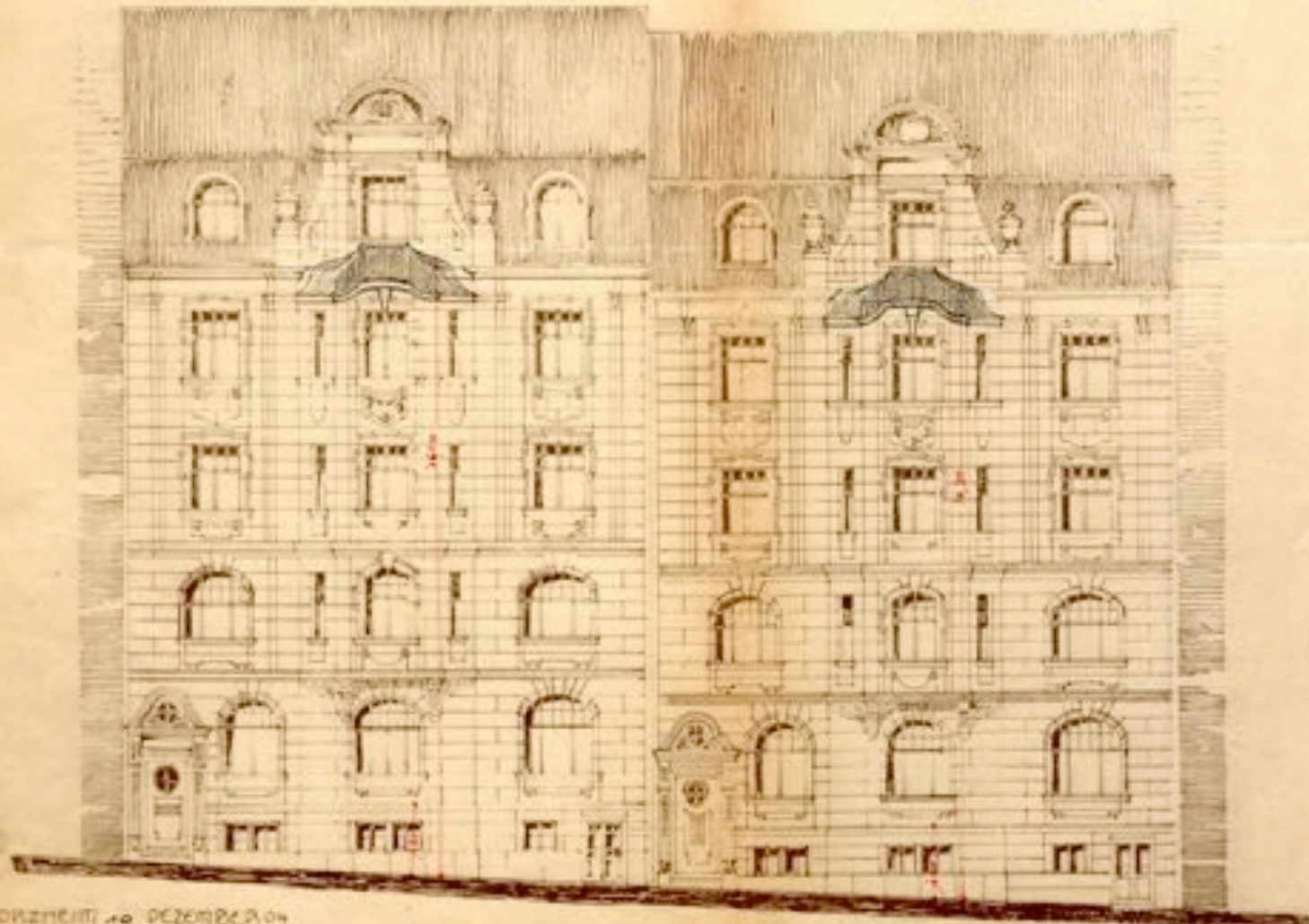


Die Arbeitsgrundlagen

PROJEKT ZU EINEM DOPPELWOHN- UND GESCHÄFTSHAUS
FÜR HERREN MERKLE UND MÄISENBACHER EBERSTEINSTR. 4-6

Plan No.
533

Josef Roos
Architekt
15. XII. 1904
Pforzheim
Pforzheim (am Rte.)



PFORZHEIM 10. DEZEMBER 04

DIE BAUHERREN

Herzberg & Merkle

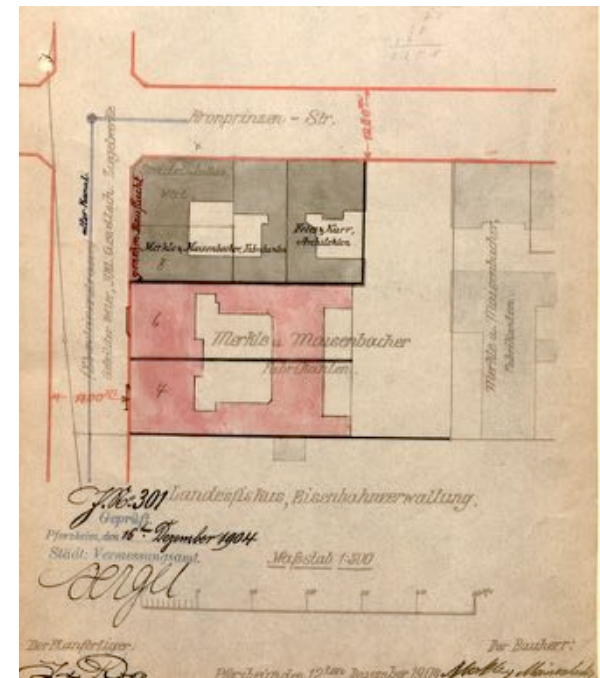
MAßSTAB 1:500

ARCHIT. U. BAULEITER

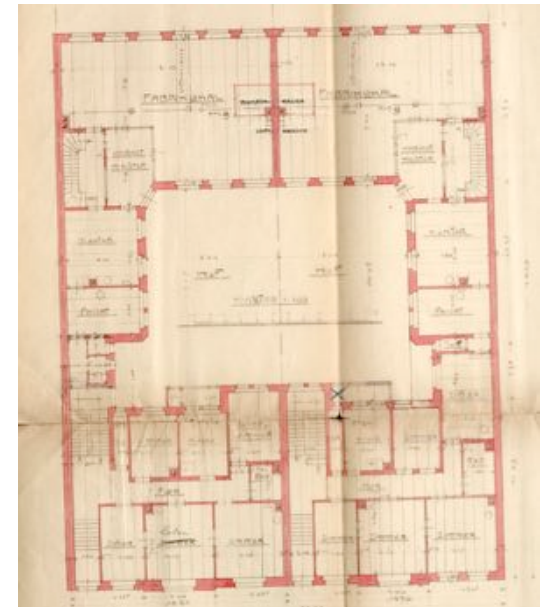
Josef Roos

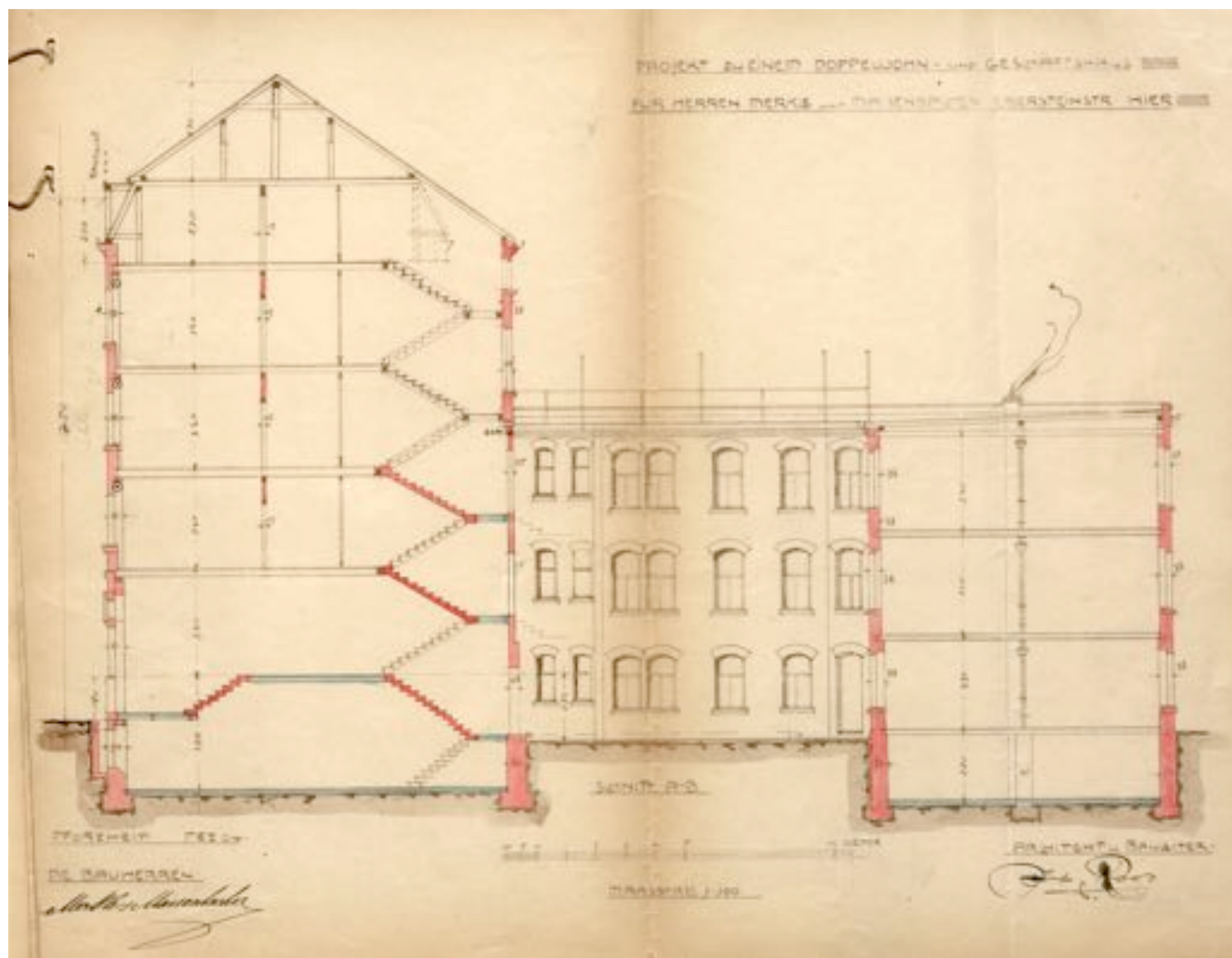


Blick von der Güterstraße in Richtung Norden in die Ebersteinstraße, 1927



Blick in Richtung Süden in die Ebersteinstraße, 1925







Blick in die Ebersteinstraße in nördlicher Richtung, ca. 1946



Ebersteinstr.4 und 6a & 6b (jeweils links u. rechts im Hintergrund), 1970



Nordstadt, 2017



Nordstadt, 2017



Blick von der Güterstraße in Richtung Norden in die Ebersteinstr., um 1975

Der Standort



Ebersteinstr.4-6 mit angrenzender Werbung, 2017



Katasterauszug und Luftaufnahmen Ebersteinstraße 4-6

folgende Seiten: Eindrücke der Standortbegehung

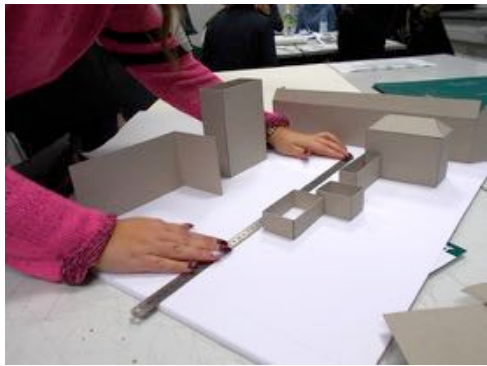
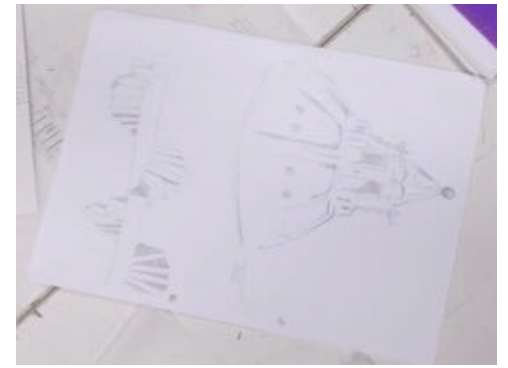


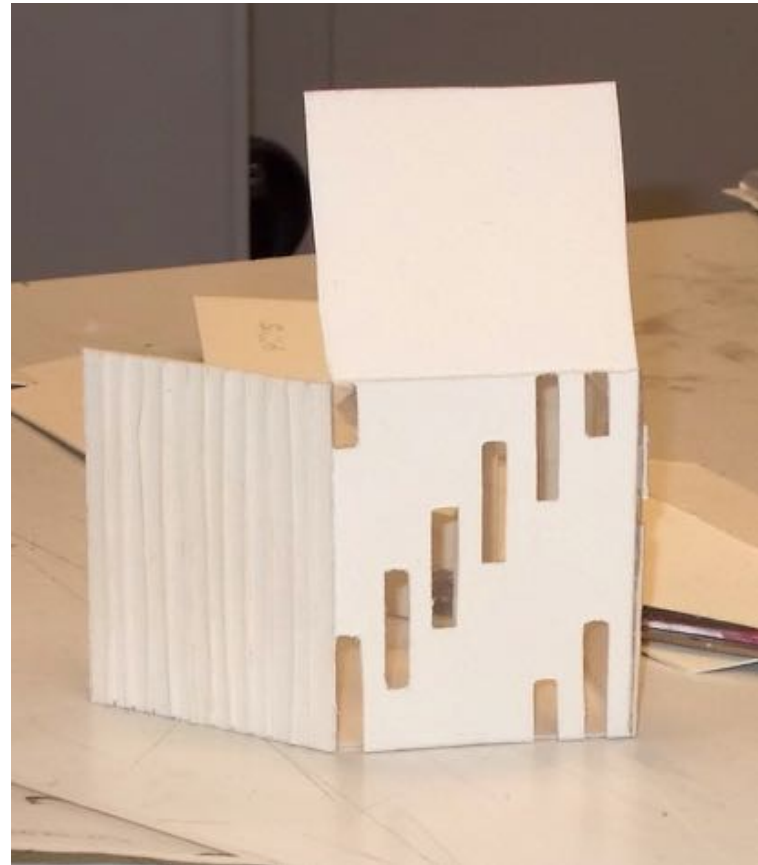
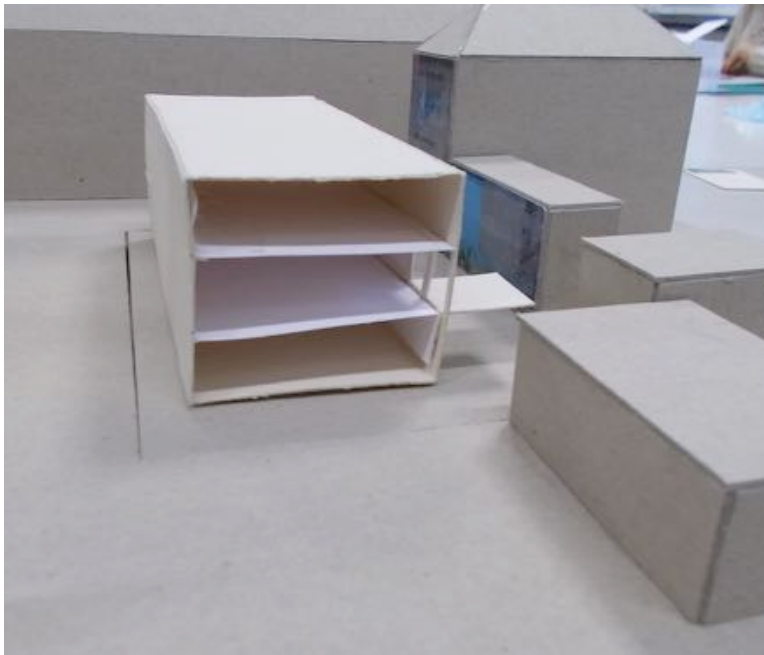
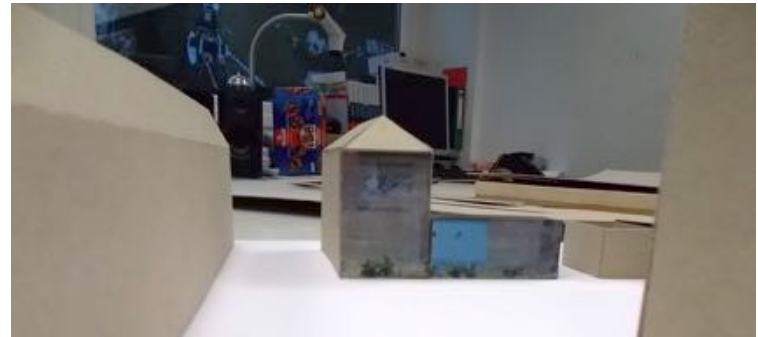
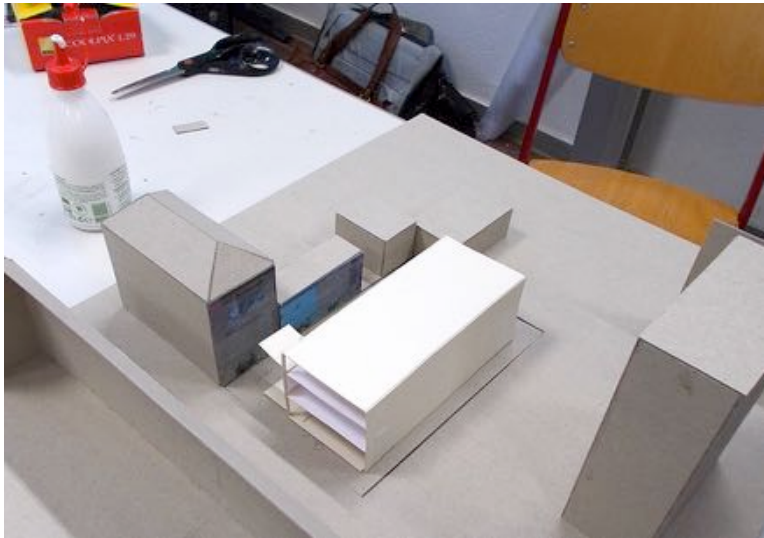




Der Arbeitsprozess











Neigungskurs Bildende Kunst,
Juli 2017

Schlussbemerkung:

Das Architekturprojekt wurde durchgeführt von Oktober bis Dezember 2017.

Die Begehung des Baugrundes fand aus organisatorischen Gründen bereits im Juli 2017 statt.

Der Kurs besteht aus 16 Schülerinnen und Schülern, die in diesem Jahr ihr Abitur absolvieren werden.

Die Modelle wurden im Maßstab 1:200 angefertigt, die Aufrisszeichnungen im Maßstab 1:100.

Februar 2018

Dieses Projekt wurde gefördert von:



Bildnachweis:

S.5, 8,12-75: Jost, Koeters, Sauter, Nascimento

S.78, 79, 80: Baupläne: Stadtarchiv Pforzheim

S. 79:

links oben: Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Sammlung Gebr. Metz / StA Pforzheim, Signatur: 8-148-8r

links unten: Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Sammlung Gebr. Metz / StA Pforzheim, Signatur: 8-148-3r

S.81: StA Pforzheim, Foto: Otto Vogt, Signatur: 8-148-2s

S.82:

rechts oben, links unten: Jost

links oben:

StA Pforzheim, Foto: Richard Kipper, Signatur: 8-148-6g

rechts unten:

StA Pforzheim, Foto: Richard Kipper, Signatur: 8-148-5g

S.84: Jost

S.85:

rechts: ios-Karten

links:

oben und Mitte: <https://www.lubw.baden-wuerttemberg.de>

unten: <https://www.google.de/maps/>

S.86-88: Jost, Sauter, Park, Meyer

S.90-92, 94: Jost

S.93: Beuchle

Literatur & Filme:

Redding, Tony: Der Totale Krieg und die Zerstörung von Pforzheim. Heidelberg: verlag regionalkultur, 2017

Isabel Greschat (Hrsg.): Visionen für eine Stadt : 50er-Jahre-Architektur in Pforzheim. Regensburg: Schnell + Steiner, 2011

Chris Gerbing ... (Hrsg.): Sie bauten eine neue Stadt: der Neuaufbau Pforzheims nach 1945. Regensburg: Schnell + Steiner, 2015

Beck, Günter, Ohngemach, Anne. [Hrsg. Stadt Pforzheim] Pforzheim: Alte Ansichten – Neue Perspektiven. Heidelberg: verlag regionalkultur, 2013

Müller-Büchow, Peter: Code Yellowfin, 1995

<https://www.pforzheim.de/kultur-freizeit/musik-film/film/pforzheimer-kulturfilme/architektur-in-pforzheim.html>

Layout / Satz: Sandra Jost

